Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Mittwoch, 6. März 1912. 61. Jahrgang. Nr. 165.

Der Erzähler. Nr. 36.

Wölfe.

Von Otto te Kloot (Essen a. d. Ruhr).
(Schluß.)
II.

Ein Faden gleitet am Ufer der Jana hin, ein Wurm mit hundert Gelenken, eine Schlange, fahl und lauernd wie der Haß, in diesen Einsamkeiten das einzige, unstäte, todbräuende Leben. Sie rennen wie von Maschinen bewegt, lautlos, ungesättigt, gepeinigt von wühlenden Gelüsten. Sie lassen weißbenagte Knochen zurück, Skelette von Urwelttieren, Schaufelgeweihe, die im Sturm klappernd über das Eis fahren; kein Laut entgeht ihnen, nicht das Knicken eines Zweiges, nicht der dumpfe Schlag fallender Schneelasten, — sie wittern das Leben auf Meilen in der Runde. Die lange Linie entlang, über Schnauze, Widerrist und Kreuz, tastet die Sonne mit blutrotem Finger. Die weiten Schneefelder sehen sie auftauchen, spüren ihren brennenden Atem über sich, und sehen sie entschwinden. Ferne, ganz ferne glimmen Lichter auf.

Der kohlschwarze Wolf an der Spitze blieb stehen, seine Nackenhaare sträubten sich wie ein Schild, stechender wurde der Brand in seinen Augen. Beizender Rauchdunst jagte über den Boden, es lagen gedämpfte Schwingungen in der Luft, die schwierig zu entwirren waren. Vorsichtig trollend zog er weiter, zur Seite einschwenkend, hinter ihm die Meute.

Undeutliche Formen lösten sich von der Nacht, weich, tief und schwer in den Schnee gedrückt. Einige waren rund mit kugeligem Dach, andere kantig, gedrückt und platt, Wrackstücken gleich aus dem Schnee ragend. Ein Jakuten-Ulus (Dorf), wenige Hütten, weitgetrennt hingebaut, von der starren Ebene belauert. Hier und dort durch die Filzwände der Jurten schimmerte der trübe Kern der Feuer, die im Innern brannten, durch Lücken und den niedern Einschlupf preßten sich Rauchschlangen. Schläfrige Geräusche umzitterten diese Hütten, — das Dunkel lehnte schwer gegen ihre Wände.

Die sibirische Nacht ist eine Zauberin, sie lockt Formen und Wesenheiten, unheimlich und unwirklich, aus den geheimnisvoll bewegten Schattenmeeren. Schnee und Nacht, — die beiden wirbeln zusammen den rasenden Tanz, engen sich ineinander und zerflattern, vom Sturm zerrissen, und verstäuben. Und wieder ballen und vermählen sie sich, und von ihrem Brautlager erhebt sich, wie dem Erdboden entsprungen, ein neues, wüstes, phantomhaftes Wesen, — ein alter kohlschwarzer Wolf.

Mitten in der öden Gasse stand er, verwühlt und wie zerfressen von unstillbarer Begierde. Aus der nächsten Hütte knisterte ein messerscharfer Lichtstreif herüber, er schnappte danach, zog die Hinterbeine zitternd unter den Leib und greinte, mit grinsendem Maule. Eine Schnauze stieß ihn ins Kreuz — rechts und links, in langer Reihe schoben sich die düsteren Gesellen heran, — feuchte Nasen spiegelten im Lichtschein, — Zähne blinkten. Ein Rudel war zurückgeblieben, — um die verfallende Hütte huschten sie wie toller Spuk, rissen die Sparren herab und benagten die flappenden Renntierhäute.

Der vorgeschobene Trupp hatte eine Stange umgerissen, an der ein Klumpen Seehundshaut hing. Der alte Wolf schlang es hinunter, von der Meute fast zerquetscht, die doch nicht wagte, ihm die Beute zu entreißen. Die nächste Jurte warf rauchige, dunkelflackernde Orangeglut durch ihre Wände, verschwommen bewegte Schattenrisse wuchsen daran empor und sanken hastig wieder zusammen. Ein mächtiges Feuer mußte im Innern brennen, Geräusche erfüllten sie, — gaumige Gurgeltöne, vielstimmig hervorgekollert, — ein angstvoller Schrei dazwischen, — eintönig klagender Singsang aus einem Winkel, — und wieder Stöhnen und Murmeln, schwellend und ebbend.

Rings um die Jurte leate sich ein rötlichflackernder Dunstring in den Schnee. Doch darüber hinaus, in grauen Klumpen hier, dort dünn aneinandergereiht, standen die Wölfe. Oftmals prallte einer vor in den Feuerkreis, wie ein glühendes Untier riesenhaft verrenkt emporwachsend. Sie schmälten und jaulten leise. — sie sogen lüstern die Witterung der Menschen ein, die sie nicht erreichen konnten. Doch schwollen die Geräusche stärker an, dann flohen sie feige aus dem Lichtkreis, dessen heiße Hände in sie hineingriffen.

Die Decke am Jurteneingang bewegte sich. Ein unförmiges Wesen kroch hervor, auf Händen und Knien. Als die eisige Luft ihm ins Gesicht schlug, fiel es betäubt in den Schnee und lag bewegungslos. Die Nacht hockte bleiern auf dem Mann, so hilflos lag er da. Plötzlich krampfte er sich zusammen, stemmte den Speer, den er in der Hand hielt, auf und kam torkelnd und taumelnd auf die Füße. Vor seinen vom Trunk stieren und gläsernen Augen tanzte alles, — die Hütten rannten wie besessen vorüber, — der Schnee war grau und seltsam lebendig.

Die Schatten um ihn her, die plötzlich verknechteten Bestien stoben zurück, weit zurück ins Nachtdunkel. Aber von dort glühten hundert grünlich oszillierende Augen der Gestalt nach, die sich taumelnd in Bewegung setzte. Der Jakute stieß die knöcherne Speerscheide heftig vor sich hin und zog die plumpen Stiefel aus weißem Renntierleder mühsam durch den Schnee. Zuweilen verschwand er ganz in einer Schneewehe, dann tauchte er wieder hervor, drehte sich wie ein Kreisel und kroch weiter. Hinter ihm die Wölfe, Rücken an Rücken, — sie stießen vor und prallten zurück, einer heulte seinen Gram aus hohler Gurgel in die Nacht hinaus. Der Trunkene blieb stehen und schüttelte die Arme zurück. „Nein, genug," lallte er, „genug", fiel nieder und kam, haltlos schwankend, wieder auf die Füße.

Ein mattes Licht stieg vor ihm aus dem Boden, — der Kegelbau einer Jurte. Einsam stand sie, — der Schnee war an ihr in mächtigem Wall emporgeklettert, an dem sie, zerzaust von des Nordwinds Grimm, halb überstürzt, klebt. Ein Stützpflock hatte sich gelockert; auf dem Herdstein drinnen flackerte angstvoll das Feuer, das blaue Flammen aus dem nassen Holze sog. Ein ausgemergelter Hund hockte daneben und blickte wie verzaubert in das Spiel des Brandes.

Auf dem Boden kauerte ein Weib. Ihr Haar hatte stumpfen Pechglanz und hing straff und ungestrählt an den Wangen herab, deren hohe Jochbögen von gelblicher, trockener Haut überspannt wurden. Sie schien jung, — aber in ihren Augen war unstetes, gepeinigtes Flimmern, das nichts von Jugend und Frohsinn hatte. Sie riß ungestüm an den Ziehriemen der Filzwiege, die an geflochtenen Lederschnüren von der Hüttendecke herab schaukelte. Und in das gejagte Fauchen des Feuers, in das quäkende Weinen des Kindes floß Singen, das wie Steinschlag öde und hart von ihren Lippen fiel:

„Legt Reisig an das Feuer und setzt Töpfe auf, große, irdene Töpfe, mit Schnee gefüllt. Schneidet das Fleisch mit dem Krummesser und werft es hinein, blutiges Fleisch vom Renn, weißes, fettes Bärenfleisch und Robbenspeck. Schürt das Feuer, daß es kocht in den Töpfen und euch das Fett die Hände sengt. Dann nehmt die Näpfe und schöpft Brühe ein und laßt uns essen. Weißes Bärenfleisch, — viel Speck von Robben . . ."

Sie raffte den Znaul (Beschwörungsstab) vom Boden auf, ließ die Bänder flattern und neigte ihn beschwörend gegen den Boden. Ihr Mund war weit geöffnet. — sie rutschte über den Boden hin und riß krampfhaft an den Wiegenriemen. Dann boa sie sich weit vornüber und schrie wie zu Tiefen der Erde hinab: „Großer Geist — Gott, Herr der Jakuten und der Renntiere, — mich hungert. Fünf Tage war kein Fleisch in unsern Töpfen, — nun will ich essen. Krinerlerk kommt und bringt Fleisch, viel Fleisch, — blutiges Fleisch vom Renn. Legt Reisig an das Feuer, schöpft die Brühe . . ."

Der Hund rückte vom Feuer zurück und richtete seine glasigen Blicke auf die Jakutin. „Nehmt die Näpfe — laßt uns essen, — viel Speck vom Bären . . ." Das Spiel der schlaffen Ohren wurde lebendiger, — plötzlich zuckte er zusammen. Am Eingang raschelte es, — das Robbenfell schlug zur Seite und ein Mann kroch darunter hervor. Er war wie ein Ballen Schnees, der da hereinkugelte, in den Zotteln seines Pelzkleides, selbst im Gesicht klebte er und verzerrte es zu einer blöden Maske. Die Augen waren wie leere Löcher in einer Kupferplatte, — er suchte auf die Füße zu kommen und fiel wie ein schlaffer Sack zusammen. Er rückte den Kopf vor und bewegte murmelnd den Unterkiefer. Dann rüttelte er die Fäuste gegeneinander und lallte, stumpfsinnig und geifernd das Wort wiederholend: „Nichts . . . nichts . . ."

Die dicken Rauchschwaden rannten wie gehetzt an den Wänden hin, — der Sturm zischte in eisigem Strom unter den flappenden Decken herein. Und plötzlich war es, als rückte etwas Unheimliches gegen die Hütte vor, als würde die Öde draußen lebendig und keuche gierigen Dampf aus den schnaubenden Lungen.

Die Augen der Jakutin wurden grau wie Asche, ihr Gesicht hatte die tote Plattheit des Lehms. Der Hund schoß winselnd gegen die Zeltwand, die sich nach innen bauschte, und wich langsam, den Körper von Schaudern verkrümmt, zurück. Doch wie er in die Nähe des Jakuten kam, führte dieser einen unsicheren Stoß mit der Wurflanze nach seinem Hals. Er stolperte in das Feuer, — schrie auf und floh, Funken von sich schüttelnd, zum Eingang hinaus. Man hörte sein gellendes Aufheulen draußen, das jählings, wie zerfetzt, abbrach . . .

Und im selben Augenblick schob sich zwischen den Robbenfellen hindurch eine lange, spitze, kohlschwarze Schnauze . . .

Der Jakute wiegte den Oberkörper hin und her. — „Nichts, nichts!" lallte er, die Fäuste an die Brust schlagend. Er stemmte die Speerspitze gegen den Boden, — klammerte sich an den Eschenschaft und hob sich. Es gelang ihm, auf die Knie zu kommen, — ihm gegenüber saß sein Weib, wie eine Steinpagode, vom Feuer überglüht. Die beiden Menschen sahen sich in die Augen, diese leeren, hungrigen Augen, von tierhaftem Stumpfsinn ausgehöhlt. Dann rückten die Augen des Mannes weiter, — hafteten an der Filzwand, — faßten die Wiege . . . Der Säugling wimmerte leise im Schlaf, — wütendes Rauschen und Zerren rüttelte an der Jurte. Die Augen des Trunkenen begannen zu funkeln, als sie von Kind zum Weib und zurück flogen, — er riß den Speer aus dem Boden. Und plötzlich brüllte er seine unerträgliche Pein heraus, — und taumelte auf die Füße — —

Vornüber schlug er krachend, wie der Wolf ihm in den Nacken sprang. Vornüber schlug er mit der Stirn auf den steinharten Boden und hörte und sah nichts mehr von dem tobenden Gewimmel der höllischen Gestalten, die durch jeden Spalt und Riß hereinbrachen. Die Steinpagode der Frau saß unbeweglich, als die hagern, dampfenden Leiber sie zudeckten. Ein Kind schrie leise . . ., die Stützstangen der Jurte splitterten . . . Dann wälzte sich ein tollgewordener Knäuel über den Platz, kreiselnd und strudelnd, wie der Trichter einer Wasserhose. Grellblau loderte das Feuer auf und schlug eine strahlende, dünne, sturmgeneigte Flamme zum Nachthimmel empor —

*

Fernhin, von den unermeßlichen Einöden fast verschlungen, bohrt ein dünner, zerschlissener Faden durch den Schnee. Die Wölfe rennen wie verdammt, verbrannt und durchwühlt von Hunger, Schnauze und Rücken eine giergespannte Linie, — einer hinter dem andern. Der schwarze Wolf hat eine Fährte in der Nase, — sie läuft schnurgerade nach Westen und biegt dann scharf ab, nach Südosten, dem Werchojanski-Gebirge zu . . .

Über Tunis nach Azizia.

Reisebriefe von E. Baron Binder (Krieglstein).

Leiden und Freuden des deutschen Roten Kreuzes in Tripolis.

Sie sind am 29. Januar gegen Mittag von Marsa-Ksiba, der Anlegestelle von Bengardan, abmarschiert, um über die tunesisch-tripolitanische Grenze, über Steppen und Wüsten, auf ausgetretenen, tausend- und abertausendjährigen Karawanenstraßen das türkische Heerlager in Azizia zu erreichen und dort mit deutschem Ernste und freudiger Hilfsbereitschaft die Strandgüter, welche die Kriegswoge hinter den kämpfenden Heeren ablagert und anschwemmt, unter ihre Obhut zu nehmen und sowohl dem Germanentum als auch den großen Ideen christlicher Hilfsbereitschaft in den wilden Einöden und unter den fanatischen Beduinen des kaum erforschten Tripolis neue Pfade zu ebnen. Diese Männer, von denen nicht großes Aufsehen gemacht wird, sind ganz prächtige Leute und bringen den deutschen Namen hier hoch zu Ehren. Von den Strapazen, von den Gefahren, von den Entbehrungen, die sie hier durchgemacht haben und die in Zukunft noch unerträglich werden dürften, sprechen sie kaum — sie sind in einer Woche aus ehrbaren Professoren, Medizinern, Technikern und Pflegern, aus modern eingerichteten, großstädtischen Krankenhäusern kommend, schon ganz verflixte Rauhreiter geworden, und so bitter manchem von ihnen das Kamelreiten oder das Marschieren im tiefen Sande durch glühenden Sonnenbrand, das Nächtigen im eisigen Wüstensturm auch wird — von keinem haben wir noch ein Wort der Klage gehört, sie beißen mannhaft die Zähne zusammen und tappen mit aufgerittenen Schenkeln, blutender Nase und ausgedörrtem Gaumen weiter. Und wenn es Abend wird über der Unermeßlichkeit der hallenden Steppen, so hört der Beduine häufig im fernen Zelte einen fröhlichen Sang — fremd im Takt und in der Melodie — über Sanddünen und stachelige Büsche herüberschallen, und er weiß dann, daß es „die Deutschen sind, welche Kanonen bringen". Von fern antwortet er in langgezogenen, tremolierenden Tönen mit einem „Mansur insch s Allah" (Gott gebe Sieg!) oder „Allah jansur el Sultan" (Gott helfe dem Sultan), und die Weiber laufen zusammen wie Taubenvolk, wenn Mais gestreut wird, und jubeln mit Fisteltönen ein gurrendes „lü—lü—lü—lü", das tief unten in der Kehle angesetzt wird und am Gaumen rollt. Wir hören es überall, wo wir durchkommen, und es tut uns sehr leid, daß die armen Beduinen das rote Kreuz als Retter feiern und es sich nicht ausreden lassen, daß Deutschland seinen lieben Türken Kanonen schickt. Aber die Schwierigkeiten, welche sich dem Marsche einer so großen Kolonne entgegenstellen, waren leider niemandem bekannt, und mit dem besten Willen und der größten Aufopferung war es nicht möglich, in der viel zu kurz bemessenen Zeit von fünf bis sechs Tagen das vorgesteckte Marschziel, Aziziah, wo sich das Hauptquartier der türkisch-arabischen Streitkräfte befindet, zu erreichen.

Bischwoje — bischwoje —!

Was das bedeuten soll, verrate ich erst am Schlusse meiner Berichte, — um jedoch die Spannung nicht allzu sehr zu erhöhen, will ich andeuten, daß fissa-fissa „Schnell" heißt und in direktem Gegensatze zu Bischwoje steht.

Also rein chronologisch stellt sich der bisherige, achttägige Marsch der Karawane des deutschen roten Kreuzes folgendermaßen dar.

Abmarsch von Marsa-Ksiba am 29. Januar mit 360 Kamelen, 14 Wagen, 8 Reitpferden durch tunesisches, d. h. französisches Gebiet, unter Bedeckung von 8 regulären „roten" und irregulären „blauen" Spahis. Die Franzosen haben sich außerordentlich korrekt und sogar entgegenkommend benommen, haben für das deutsche rote Kreuz landesübliche Karren aufgetrieben und die Karawane bis an die tripolitanische Grenze begleitet. Im Grenzfort Schauscha wurde genächtigt — für die Ärzte ein Zelt aufgeschlagen und der Kommandant des Distrikts, Oberleutnant Desevaux, lud die Ärzte zu einem kleinen Diner ein, bei dem der Champagner reichlich floß. Die Pfleger gingen allerdings leer aus, und hatten sie seit ihrer Abfahrt von El Biban, wo sie den famosen Dampfer „Pera" der deutschen Levantelinie verlassen hatten, d. h. seit drei Tagen außer Brot, Eiern und Orangen keine Nahrung erhalten. Schon vom ersten Tage an macht sich der Mangel an landeskundigen und in Kolonialexpeditionen erfahrenen Personen schwer fühlbar. Von der Marschleistung der Kamele macht man sich phantastische Vorstellungen — man hat Karl May-Erfahrungen über Bischarins (Reitkamele der Tuaregs), die im Tage 150 Kilometer machen, während die schwerbeladenen Lasttiere kaum 30 schaffen können, und eine Leistung von 4 Kilometer die Stunde das Höchste vorstellt, was man ihnen auf längeren Märschen zumuten darf.

Das alles wird in Zukunft wohl etwas besser werden — aber viel Geld ist überflüssigerweise ausgegeben, — ebensoviel wohl auch unsinnigerweise gespart worden, wo es anderseits nicht darauf ankommen darf, ob einige tausend Mark mehr ausgegeben werden, wenn es gilt, den Türken und Arabern zu beweisen, daß die Expedition des deutschen roten Kreuzes aus eigenen Mitteln ihre Bedürfnisse bestreiten kann. An der tunesisch-tripolitanischen Grenze erwartete diesseits eine Abteilung Spahis und jenseits eine Horde Beduinenreiter den Durchzug der Kolonne, welche sich über 5 Kilometer in die Länge zog. Der Gegensatz diesseits und jenseits war unbeschreiblich. Der goldgallonierte französische Offizier mit seinen blitzsauberen Spahis auf prächtigen Pferden und die türkischen Offiziere in den vom Lagern in offener Steppe schon stark mitgenommenen bescheidenen Uniformen — richtige Feldsoldaten, abgehärtet und kriegsgewöhnt mit den wilden Beduinen in rissigen Burnussen auf mageren Kleppern, die ein rauhes, gurgelndes Freudengeheul ausstießen, als wir an ihnen vorbeizogen.

Die letzte Karre, das letzte Kamel passierte den pyramidisch aufgebauten Grenzstein — die französische Spahieskorte verschwand in blauen und roten Farben goldblitzend in dem gelblichen Grün der unermeßlichen Steppe hinter der nächsten Bodenwelle — wir waren herüber — auf den Kriegsschauplatz. Und hier begann die Gefahr. Tags vorher hatten italienische Kanonenboote noch die Karawanenstraße beschossen, und Granaten waren sogar auf französischen Boden gefallen. Selbstverständlich bog die Spitze der Karawane nach Süden aus, um nicht längs der Küste zu marschieren und den Italienern zu Schießübungen zu dienen. Das war andererseits aber nicht im Interesse der Führung, denn diese wollte direkt über Bukamesch und Sidi-Said marschieren. Aber die Konfusion hatte begonnen. Die Beduinen, welche die Karawane eskortieren sollten, feuerten einige Freudenschüsse in die Luft, rasten mehrmals hin und her und waren dann plötzlich auf Nimmerwiedersehen hinter den Dünen verschwunden. Professor Dr. Goebel, der Leiter der Expedition, gondelte allein, von einem räubermäßig aussehenden Beduinen gefolgt, in der Steppe umher, und ich erwischte ihn gerade noch rechtzeitig, um ihn, der vertrauensselig nach Norden steuerte, nach Südosten zu dirigieren, wo ich die Pfleger, die auf Kamelen beritten in allen Windrichtungen verteilt waren, auflas, um den Herrschaften sehr eindringlich zu erklären, daß hier jedermann streng für seinen eigenen Kopf verantwortlich ist, und daß es so ein ganz gelinder Selbstmordversuch ist, wenn sich ein einzelner Europäer mit wehender roter Kreuzflagge, roter Kreuzarmbinde, kühnaufgeschlagenem Südwester und ohne eine Silbe arabisch zu sprechen, auf weiter denn hundert Schritte von der Karawane entfernt. Nachdem mir trotz Fez und Burnuß schon manches Küglein von biederen Beduinen nachgejagt worden ist, kannte ich diese Gesellschaft. Stabsarzt Dr. Fritz, der den Karrentransport außerordentlich gut und rasch nach Bukamesch führte, wurde kurz vor dem Blockhause von einem dreikäsehohen Bengel mit Mausergewehr aufgehalten und hatte eine ungemütliche Viertelstunde zu bestehen. Dieser Herr ist allerdings der einzige der ganzen Expedition, der im Kolonialkriege Erfahrung hat, da er Südwest mitgemacht hat, und er ist geradezu unersetzlich. Ohne ihn läge die Karawane heute noch auf halbem Wege.

Der Abend meldet sich mit eisigem Sturme an — die Kamelkarawane lagert in offener Steppe, — zwei kleine Zelte werden aufgeschlagen, und nun erklären die Leute aber sehr energisch, daß sie endlich (es sind nun vier Tage) einmal wieder warm essen wollen. Professor Goebel, in solchen Sachen unerfahren, überließ mir das Küchenressort. Ein biederer Hammel wurde von einem Beduinen quer über dem Sattel aus dem nächsten Gurbi (Zeltlager) herangaloppiert und halbroh am Spieß gebraten verzehrt, dazu gab es Erbssuppe, in einem gelbbraunen Wasser gekocht, das eher einer ganzen Choleraepidemie als einem aqua destillata ähnelte. Ein eisiger Sturm drohte die Zelte aus dem Boden zu reißen — mehr als die Hälfte der Pfleger mußte im Freien hinter Kisten lagern. Am folgenden Morgen wurde Begdaline, eine Etappe auf der großen Karawanenstraße nach Aziziah erreicht, und dort sollte der Kamelwechsel vorgenommen werden. Nachdem an zwei Marschtagen 50 Kilometer zurückgelegt worden waren, mußte ein Rasttag gemacht werden. Nach den bisherigen Erfahrungen schien es auch dringend geboten, die Leute im Aufschlagen der Zelte zu schulen, und es gelang wider Erwarten nach mehrstündiger Arbeit ganz gut, eines der 20 Meter langen Hospitalzelte aufzubauen. Türkische Soldaten (Reguläre), welche vom Etappenkommandanten zu Hilfe gesandt worden waren, bereiteten uns mit ihrem willigen, schweigenden Gehorsam helle Freude, während über die faulen, schreienden und arroganten Araber ein allumfassendes Anathema gefällt wurde. Von Tag zu Tag lernen wir diese gewinnsüchtigen, unverschämten Herrschaften weniger lieben, während die ernsten, höflichen Türken trotz ihres ungeheuren kulturellen Gegensatzes zu uns, immer sympathischer erscheinen.

Die tollsten Abenteuer passieren mit den Arabern. Wenn die Karawane aufladen soll, stürzt einer nach dem anderen händeringend herbei und verschwört sich bei Allah, einigen Bezirksheiligen und seinen Ahnen und Urahnen bis auf Sem zurück, daß gerade die ihm zugeteilte Last die allerschwerste von allen dreihundertsechsundsechzig sei. Wenn man nicht nachgibt, setzen sie sich zu Dutzenden am Wegrande hin und vergießen heiße Tränen, bis sie Dr. Fritz mit einer Zigarette beruhigt. Geht es dann endlich los, „sehr früh, großer Doktor, noch vor Sonnenaufgang" (natürlich ist es inzwischen neun, zehn, manchmal auch schon elf Uhr vormittags geworden), so beginnt das Elend erst recht. Zu Dutzenden fallen die schlecht verpackten Lasten von den Kamelen, werden wieder ebenso schlecht hinaufgebunden, fallen noch ein Dutzendmal herab, bis endlich einer der „Ungläubigen" (denn das bleiben wir doch trotz unserer Hilfe) selbst Hand anlegt. Mit Verspätungen von einem halben und auch auch von einem ganzen Tag treffen dann die Nachzügler wieder ein — wie viel sie gestohlen, wieviel sie einfach am Wege fortgeworfen haben, läßt sich in dieser Völkerwanderung noch nicht feststellen. Karren bleiben im tiefen Sande stecken und müssen losgeeist werden — Ärzte, Pfleger und die Soldaten der türkischen Eskorte fassen manuhaft an —, ihre Exzellenzen, die großen Herren Araber stehen dabei, rühren keinen Finger und ergehen sich in höchst witzigen Betrachtungen über die schwitzenden und keuchenden Ungläubigen.

In Bagdaline treffen wir einen türkischen Militärarzt, Grieche von Geburt, und einen Apotheker, katholischer Armenier, die mit ihren Familien aus Suara geflüchtet sind und hier in fensterlosen Löchern hausen. Die Frau des Griechen ist Französin, und wenn auch nicht aus Paris, so doch eine Kulturdame, der dieses Leben gräßlich vorkommt — die Frau des Armeniers eine Levantinerin, die nur italienisch spricht und sich in diese trostlosen Verhältnisse etwas besser findet.

In Begdaline erhalten wir Besuch — einen französischen Kameraden, den Kriegskorrespondenten Begue vom Excelsior, der über die großartige Aufmachung der Expedition sehr erstaunt ist.

Der Abend dieses ersten Rasttages vergeht sehr fröhlich. Krieglstein hat Rotspohn und Grog gespendet — es wird sehr fidel zur Guitarre gesungen — dann folgt wieder die eisige Nacht — Posten, d. h. Pfleger und türkische Soldaten, halten Wache, und frühmorgens merkt man, daß ein Dutzend Kameltreiber mit ihren Tieren schlauerweise ausgerückt sind. . . .

Der Herd.

Nach Jahren der Geschmacklosigkeit in der äußeren Gestalt unserer Bauten, besonders unserer Wohnhäuser, knüpft die Gegenwart besonnen an die alte schöne Baukunst des ausgehenden 17. Jahrhunderts wieder an. Über die Bauweise unserer öffentlichen Bauten kann seit dem Kampfe Schulze-Naumburgs und seiner Freunde weniger mehr geklagt werden. Auch die Bauunternehmer wagen es schon immer weniger, geschmacklose Häuser zu bieten. Zwar wird manches herrliche Renaissancehaus auch in Münster noch fallen bis zum endgültigen Siege der Erkenntnis, daß das Alte sorgfältig und pietätvoll weiterentwickelt werden muß.

Auch die innere Ausgestaltung unserer Wohnhäuser ist Gegenstand eifrigen Suchens und Nachdenkens. Es gilt, praktisch und gut die Räume auszustatten, den Tand und das Unechte herauszuwerfen und die Gemütlichkeit, die Gemütlichkeit unserer Großeltern wieder einzulassen.

Bei allen Versuchen scheint ein Gegenstand nicht die nötige Beachtung zu finden: der Herd. Wir empfinden eine außerordentliche Behaglichkeit, wenn wir in Gedichten und Erzählungen vom Herde lesen und täuschen uns über die Ungemütlichkeit unserer Zimmer hinweg. Wir geben uns keine Rechenschaft, weshalb es eigentlich so ungemütlich ist. Es fehlt der Herd.

Früher war der Herd etwas Heiliges, der Mittelpunkt des Familienkreises, wie noch heute in den Bauernhäusern. In den Bürgerwohnungen ist dieser Mittelpunkt allmählich mit dem Tische und der darüberhängenden Lampe zusammengefallen, sehr zum Schaden der Gemütlichkeit. Das lebende Feuer ist in eine unbeachtete Ecke des Zimmers verwiesen. Nur wärmen soll es, nicht aber sich uns mitteilen, nicht — uns anlocken zum Träumen und zu gemütlichem Gespräch.

In anderen Ländern, z. B. in Frankreich und Belgien, hat man dem Herde seine Bedeutung zu wahren gewußt. Dort ist er noch immer Mittelpunkt der Ausstattung eines Zimmers, und sogar sehr einfache Mietswohnungen leisten sich in jedem Wohnzimmer einen Herd, mag er noch so einfach sein. Ein Spiegel an der Kaminwand, zwei Vasen oder Kerzenleuchter auf dem Herdrahmen, in der Mitte eine Pendeluhr, dekorieren besser als Sofaumbauten und Wandbretter für Nippsachen. Diese Herde können heute nicht mehr gebraucht werden in der Art, daß man offenes Feuer in ihnen brennt. Das gibt nicht genügend Wärme und würde die Behaglichkeit stören. Ganz gut läßt sich ein kleiner Ofen einsetzen ohne im geringsten störend zu wirken. Lebendes Feuer als Mittelpunkt des Familienkreises ist nötig. In alten vornehmen Bürgerhäusern und in den Höfen und Schlössern des Adels finden wir noch Herde. Im hiesigen Museum stehen einige Prachtstücke zur Ansicht, ohne in der Gegenwart Nachfolger finden zu können. Es wäre zu wünschen, daß unser Kunstgewerbe sein Augenmerk mehr wie bisher dem Herde zuwendete, und auch das Problem zu lösen versuchte, die Zentralheizung gemütlich zu machen. Bisher wirkten die meisten Innenräume trotz der Zentralheizung frostig und tot. Besser wird aber sein, auch die Zentralheizung an einer hervorragenden Stelle in entsprechender Verkleidung ihre Schuldigkeit tun zu lassen, als sie zu verstecken unter den Fensterbänken, oder sie in die Ecke zu stellen. Auch sie gehört in die Mitte einer Wand.

Der ehrliche Dieb.

Im „Heimgarten" erzählt P. Rosegger folgende köstliche Geschichte:

Der Klausel in der Lusch, ein armer Heimler, der vor dem Heiraten stand, hatte an einen Baumeister einen Steinbruch verkauft und beim Straßenwirt waren ihm dafür dreihundert Gulden ausbezahlt worden. Er kam nach Hause, er zog sich aus, legte die Ledertasche auf das Wandbankel und sich zu Bette.

Nach Mitternacht wachte der Klausel plötzlich auf, er hatte ein kleines Geräusch gehört und im Mondschein war ihm, als greife zum offenen Fenster ein langer Arm herein nach der Geldtasche auf dem Wandbankel. Mit starkem Griff erfaßte er den Arm: „Mein Geld! Wer ist's?"

Der draußen vor dem Fenster stand, wehrte sich nicht arg, sondern flüsterte fast ruhig: „Laß es gut sein, Klausel, ich nehm' dir das Geld nit, ich bring' dir's. Genommen, weißt, hab' ich's vor einer Stund', wie du fest geschlafen hast, im Wald drauß' nachher, da hat's mich g'reut und jetzt hab' ich dir's zurückgetragen."

„Ja, wer's glaubt!"

„Kennen wirst mich, eh."

„A ja, kennen tu ich dich schon," sagte der Klausel, denn der Mond zeigte deutlich.

„Na, siehst es, Klausel. Vor deiner will ich kei' Heimlichkeit. Mein Lebtag hab' ich nit an so was denkt, aber jetzt, wie ich da beim offenen Fenster vorbeigeh' und seh' drinnen die Taschen liegen, da packt mich der Teufel. Weißt, mein G'schäft tragt halt nit viel. Kannst mich ja verklagen, Klausel. Wird dir nix nutzen, dein Geld hast ja so wieder, hab' dir's zurückgegeben, ehvor du's noch hast wahrgenommen. Zähl' nach, wird eh stimmen."

Mit der einen Hand schlug der Klausel das Ledertäschlein so weit auseinander, daß er sah, das Geld wäre noch drinnen. Sodann ließ er den fremden Arm los, sagte aber: „Bleib steh'n, Mensch. Ich will mich doch erst überzeugen, ob du meine Geldtasche zurückbringst, wie du sagst, oder erst hast nehmen wollen. Hast hineingeschaut?"

„Hineingeschaut han ich."

„Wieviel Geld ist drinnen?"

„Drei Hunderter und drei Zehner," antwortete der vor dem Fenster.

„Das stimmt. Und ist sonst noch was in der Tasche?"

„Wohl, wohl, ein Brief und ein Bidl — von derselbigen, die du heiraten willst."

„Stimmt."

„Wie ich das Bildl hab' gesehen, hat's mich gleich g'reut. Teufel, denk' ich, wenn die zwei heiraten wollen, da wird er 's Geld selber brauchen. — Und hat's mich so viel zwickt, bis ich dir's wieder zurückbring'. Schad', daß d' mich derwischt hast dabei. Einsperren lassen kannst mich freilich nit, aber für einen Schelm wirst mich halten, und das ist mir z'wider."

„Schau, daß du weiterkommst!"

Dann hat der Klausel das Fenster zugemacht und sein Geld in den Kasten eingesperrt. Schlafen hat er aber nicht mehr können in derselbigen Nacht, hat allerlei bedenken müssen. — Am nächsten Tage hat es der Klausel wundershalber im Gemeindeamte angegeben, wie es hier erzählt ist. Aber mit Namen bezeichnet hat er den reumütigen Dieb nicht. Ich hätt' es auch nicht getan.

Zum Zeitvertreib.

Auflösung aus Nr. 35.

Bilder-Rätsel: Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Früchte.

53. Westfälischer Provinzial-Landtag.

\# Münster, 5. März.

Die vierte Vollsitzung

wurde heute vormittag um 11 Uhr 20 Min. durch den Präsidenten, Exzellenz Dr. Freiherrn von Landsberg-Steinfurt mit einigen kurzen Mitteilungen eröffnet

Der Berichterstatter der Wahlprüfungskommission, Abg. Tewaag, teilt mit, daß die Kommission die Wahlen des Ersten Bürgermeisters Laue-Witten, des Zechendirektors Knupe-Linden, des Königl. Landrats Grafen v. Spee-Borken, des Hüttendirektors Leopold-Hörde und des Kommerzienrats Fleitmann-Weingarten geprüft und für gültig befunden habe. Die Kommission beantragt, diese fünf Wahlen zu genehmigen.

Das Haus stimmt diesem Antrage zu.

Alsdann hält Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt zur Einbringung des Haushaltsplanes für 1912 und 1913 folgende

Etatsrede:

Der Ihnen vorliegende Haupthaushaltsplan ist in seiner äußeren Einteilung einfach. Die einzige Abänderung gegen das Vorjahr besteht darin, daß die Zahl der 33 einzelnen Haushaltspläne jetzt gewachsen ist auf 34. Ein neuer Haushaltsplan unter Nr. 12 ist hinzugekommen, der Haushaltsplan des St. Johannesstifts, das im vorigen Jahre infolge Antrag des St. Johannesvereins nunmehr ausschließlich in die Verwaltung der Provinz übergegangen ist. Auch darin ist keine Änderung eingetreten, daß der Haupthaushaltsplan im wesentlichen ein Netto-Haushaltsplan geblieben ist. Infolgedessen ist auch die Abschlußsumme unseres Haupthaushaltsplanes im Verhältnis zu dem Umfang unserer provinziellen Wirtschaft eine verhältnismäßig geringe und beläuft sich im nächsten Jahre auf rund 11,1 Millionen Mark. Zählt man alle Haushaltspläne zusammen, so ergibt sich eine Gesamtabschlußsumme von etwa 31 Millionen Mark. Genau beläuft sich für das nächste Jahr die Abschlußsumme unseres Hauptetats auf 12 136 400 Mk., und für das Jahr 1913 auf 12 486 600 Mk., das sind rund 820 000 Mk. mehr als die Abschlußsumme des Jahres vorher und etwa 200 000 Mk. mehr als im Durchschnitt der letzten Jahre. Das allmähliche Mehr gegen das Vorjahr entsteht aus der Natur der Sache, aus dem Anwachsen der Bevölkerung, den stets zunehmenden Ausgaben, denen Einnahmen im gleichen Maße nicht gegenüberstehen. Daß aber das Mehr in diesem Jahre noch um 200 000 Mk. größer ist als im Durchschnitt der letzten Jahre, bedarf einiger Worte der Erläuterung. Es hängt ganz ausschließlich zusammen mit dem Umstande, daß wir in dem nächstjährigen Etat reichlicher dotiert haben die Ausgaben für die Wegebauverwaltung. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß unser Wegebau, wenn er auch durchaus billigen Anforderungen entspricht, doch einer größeren Aufwendung bedarf und zwar nicht bloß deshalb, weil die Materialpreise gestiegen sind, sondern deshalb, weil die Anforderungen an die äußere Erhaltung des Wegebaues naturgemäß gewachsen sind. Es hängt das in erster Linie zusammen mit den Anforderungen des Automobilverkehrs, wiederum aber auch mit dem Umstande, daß auf allen Gebieten größere Ansprüche hervorgerufen werden. Ich möchte nun vorweg bemerken, daß es selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein kann, aus allen etwaigen Straßenanlagen sogenannte Kuchen zu machen. Das geht über unsere Kosten und Kräfte hinaus. Andererseits aber glauben wir doch, daß wir in mancher Hinsicht noch zu weiteren Aufgaben verpflichtet sind, denen wir uns nicht entziehen können, vor allen Dingen bezüglich der Staubbekämpfung. Die Staubbekämpfung ist — das muß ich ausdrücklich hervorheben — nicht eine gesetzliche Last der Wegeunterhaltungspflicht: es ist gar nicht zu bestreiten, daß eine gesetzliche Verpflichtung der Staubbekämpfung nicht besteht. Andererseits wird man gerade für die Provinzialstraßen, für die die Provinz immer in den Vordergrund geschoben wird, kaum irgend jemand finden, als die Provinz selbst, die sich nachhaltigst zur Staubbekämpfung geneigt zeigt und bereit ist, die Kosten aufzubringen. So haben wir denn auch mit der Staubbekämpfung ganz wesentliche Anfänge gemacht durch Herstellung von Teerdecken. Mit den Versuchen werden wir fortfahren. Indes die Teerdecken haben den erheblichen Nachteil, nicht nur daß sie kostspielig sind, sondern daß sie in hohem Maße die Nachbarschaft selbst wieder belästigen und einen ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit ausüben. Vor allen Dingen ist man nur dann in der Lage erfolgreich vorzugehen, wenn man einen solch heißen Sommer hat, wie den vergangenen. Damit ist aber in den anderen Jahren wohl nicht zu rechnen. Wenn jedoch zweckmäßig die Teerdecke eingebaut werden muß, so glauben wir — auch in Übereinstimmung mit den Erfahrungen anderer Provinzen —, daß die beste Art der Staubbekämpfung darin besteht, in großem Umfange Kleinpflaster einzuführen. Das wird von der Provinz weitere Kosten erfordern.

Dieses vorausgeschickt darf ich bemerken, daß wir 200 000 Mark mehr eingestellt haben für die Unterhaltung der Provinzialstraßen als im Vorjahre, und für das Jahr 1913 sogar 300 000 Mk. mehr. Der Zuschuß beläuft sich allerdings nur auf 175 000 Mk. an die Straßenbauverwaltung. Das rührt daher, daß die Provinzialstraßenverwaltung in der glücklichen Lage ist, auch eigene Einnahmen zu besitzen, vor allen Dingen daher, daß die Anleihen, die vor einigen Jahren aufgenommen wurden, gerade für Kleinpflaster, nunmehr teilweise getilgt sind, und daß sogar die erwarteten Tilgungen den allgemeinen Einnahmen wieder zufließen können und infolgedessen mehr Ausgaben zur Verfügung stehen. Das ist ein Mehrbetrag von 200 000 Mk., der von der Provinzialstraßenverwaltung ausgegeben werden kann, ebenso für das nächste Jahr 300 000 Mk., obschon sich der Zuschuß aus allgemeinen Provinzialmitteln zur Balanzierung des Wegebauetats nur auf 175 000 Mk. beläuft. Insofern hat auch der Wegebauetat ein etwas anderes Gesicht als in den früheren Jahren, als wir nun endlich im Provinzialausschuß auf Grund fortwährender stiller Arbeit, die unausgesetzt von mehreren Seiten des hohen Hauses an uns geübt wurde, auch in den Kommissionen, uns dazu bequemt haben, die sogenannte lex Merveldt (120 000 Mk. mehr) für die Unterstützung des Gemeindewegebaues nunmehr endgültig in den Etat einzuverleiben. (Bravo!) Schon Ihr Bravo beweist mir, daß Sie durchaus damit einverstanden sind, daß sich der Provinzialausschuß nunmehr weichlicher erwiesen hat, als es sonst seiner Gepflogenheit entspricht. Die 120 000 Mk. sind also von vornherein zur Unterstützung des Kreis- und Gemeindewegebaues vorgesehen. Nunmehr hat der Etat zur Unterstützung des Wegebaues den Gemeinden und Kreisen zur Verfügung gestellt den Betrag von 820 000 Mk., davon allein 200 000 Mark zur Verzinsung und Tilgung für zu diesem Zwecke aufgenommene Anleihen. Während die Anleihe für Provinzialwegezwecke erst 1916 getilgt ist, wird diese Anleihe zum allgemeinen Schmerz erst 1931 getilgt sein. Ich habe das Bedürfnis, in jedem Jahre von neuem meinem Schmerz darüber Ausdruck zu geben, daß diese Anleihe aufgenommen worden ist. (Sehr richtig!) Ich glaube auch nicht, daß wir dazu übergehen werden, in Zukunft einen ähnlichen Schritt noch einmal zu tun. (Zustimmung.)

Wie sich sonst der Mehrbedarf im einzelnen im Wegebauetat zusammensetzt, lege ich hier nicht auseinander, wie ich überhaupt nur einen allgemeinen Überblick über den Etat geben will, da sonst die Klarheit des Bildes leidet. Ich begnüge mich bezüglich eines Hauptpostens unseres Etats bei Ausgaben für überwiegend außerordentliche Armenpflege, wie Irrenanstalten, das Landarmenhaus in Geseke, das Korrigendenhaus, Idiotenanstalten, alle diese Ausgaben mit einigen Worten zu behandeln. Für diese Anstalten zusammengenommen betragen die Mehrausgaben 214 000 Mk. im Jahre 1912 und 249 000 Mk. im Jahre 1913. Auch hier will ich der Erörterung in der Kommission für die Haushaltspläne nicht vorgreifen. Ich gehe infolgedessen gleich über zu einem wesentlichen, wichtigen und umfangreichen Ausgabeposten, zum Gebiete der Fürsorgeerziehung. Die Fürsorgeerziehung erfordert in jeder Hinsicht Jahr für Jahr Mehraufwendungen. Keineswegs aber nur Mehraufwendungen an Geld, sondern auch mehr an Hingebung für die Sache. Sie verlangt von Jahr zu Jahr mehr Verständnis bei den weiten Kreisen des Publikums für die großen zu überwindenden Schwierigkeiten. (Lebh. Zustimmung.) Wenn Sie die Berichte der Presse über die Fürsorgeerziehung verfolgen, so werden Sie selten, ja noch nirgends ein Wort der Anerkennung finden für die hingebende Arbeit der Hunderte und Aberhunderte, die sich dieser Aufgabe freiwillig widmen, sondern bloß hervorgehoben sehen, von Zeit zu Zeit, wenn „schwere Mißstände“ zutage treten. Ich möchte wirklich hier einmal die Gelegenheit benutzen, um auch meinen Dank zum Ausdruck zu bringen für die vielen hunderte von Frauen und Männern, die freiwillig und ehrenamtlich in der Provinz sich dieser schwierigen und undankbaren Aufgabe widmen. (Lebh. Beifall.) Gerade das Gebiet der Fürsorgeerziehung ist in der Tat eine der edelsten Aufgaben der Selbstverwaltung und auch eine der bestgelungenen Organisationen.

Zwei erfreuliche Erscheinungen kann ich allerdings in dieser Hinsicht feststellen: einmal die erfreuliche Tatsache, daß man doch offensichtlich auch im Landtage der Monarchie wachsendes Verständnis für die Fürsorgeerziehung zeigt. Ich glaube sogar in weiteres Verständnis für die Schwierigkeiten und Aufgaben, und andererseits auch dafür, daß nicht nach außen hin die guten Resultate in dem Umfange in die Erscheinung treten können, wie in anderen Sachen. Ich habe wenigstens zu meiner großen Freude gelesen, daß durch den Antrag Schmedding, der namentlich in Zukunft verhindern soll, daß wir die Fürsorgezöglinge erst bekommen, wenn sie schon auf dem Pflaster der Großstädte vom richtigen Wege geraten sind, es gelingt, einen wesentlichen Mißstand zu beseitigen. Der Antrag Schmedding fand zu unserer aller Freude im Landtage der Monarchie so viel Verständnis und Zustimmung auf allen Seiten des Hauses, daß, wenn nicht der Regierungsvertreter ein Bedenken geäußert hätte, sich das seltene Schicksal ereignet haben würde, daß der Antrag ohne Kommissionsberatung einhellig angenommen worden wäre.

Das ist die mehr ideale Seite. Was nun die tatsächlichen Verhältnisse, die reale Seite betrifft, so setzt sie sich um in Mehrkosten. Wir waren vor allen Dingen genötigt, das Gehalt des Anstaltspersonals um ein bedeutendes zu erhöhen. Das liegt weit zurück hinter den Ansprüchen, die billigerweise gestellt werden können, auch hinter den Ansprüchen, die man selbst stellen mußte und was nur dadurch erreicht wird, daß sich geeignete Personen freiwillig in den Dienst stellen. Es handelt sich hier nicht, wie bemerkt sei, um Provinzialanstalten, sondern um Privatanstalten. Der Mehrbedarf setzt sich um in erhöhte Pflegesätze. Dafür bitten wir Sie dringend, die erforderlichen Mittel zu bewilligen. Im ganzen sieht der Fürsorgeetat ein Mehr an Zuschüssen von 130 000 Mk. im Jahre 1912 und 139 000 Mk. im Jahre 1913 vor. Das ist verhältnismäßig nur eine geringe Summe, nur ein Drittel des Mehrbedarfs, weil bekanntlich der Staat zwei Drittel der Kosten deckt. Im ganzen schließt der Fürsorgeetat ab mit 1 473 000 Mk. In Preußen sind im ganzen ausgegeben für die Fürsorgeerziehung bisher 71 Millionen Mark. Das sind viele, viele Millionen, die dauernd auf unsern Schultern lasten. Wir haben bereits in Westfalen an Fürsorgezöglingen eine Kopfzahl von über 5000, in ganz Preußen 49 000. In diesem Jahre ist das Mehr für Westfalen 580, sonst beträgt das jährliche Mehr an Fürsorgezöglingen rund 400. Hierbei ist es vielleicht ganz interessant, hervorzuheben, wieviel Pfleglinge wir im ganzen Tag für Tag zu unterhalten haben; es sind in allem fast 14 000 Köpfe. Allein das Personal, was sich in unseren Provinzialanstalten befindet, nicht Privatanstalten, beläuft sich auf fast 1400 Köpfe. Die Ausgaben für Ärzte, Schwestern, Pflegerinnen, Knechte, Mägde, Handwerker, Bureaupersonal usw. auf etwa 2 Millionen Mark. Es ist gut, von Zeit zu Zeit einmal auf diese Tatsache hinzuweisen, da immer wieder Klagen laut werden, als wenn bei uns noch nicht genügend auf diesem Gebiete geschieht. Ich glaube doch, daß gerade die soziale Fürsorge in unserem Lande, die durch die Gesetzgebung gehegt und gepflegt wird, überall auf Verständnis und auf Bereitwilligkeit gestoßen ist an Mitarbeit in weit höherem Maße, als in einem anderen Lande und daß man in weit höherem Maße den Dank dafür aussprechen soll, als es bisher der Fall war. (Beifall.)

Den Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung brauche ich nur zu streifen. Ich will mich darauf beschränken, hinzuweisen, daß etwas mehr Mittel eingestellt werden mußten für den Mehrbedarf an Winterschulen, die sich in einem erfreulichen Wachstum befinden, für die Wiesenbauschulen in Siegen, und daß zum erstenmal neu erscheint in einer dem Hause vorliegenden Drucksache, die Unterstützung der Wanderhaushaltungsschulen. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, Ihnen diese Aufgabe dringend zu empfehlen. Der Minister ist der Auffassung, daß es sich um eine gesetzliche Verpflichtung handelt. Wir haben diese Meinung im Provinzialausschuß nicht ganz unwidersprochen gelassen, sind aber doch bereit, die Sache zu unterstützen. Die Anregung hat auch die Zustimmung der Kommission gefunden.

Wenn ich weiter kurz von Zinsen und Tilgungsbeträgen spreche, die der Haupthaushaltsplan vorsieht, so betrifft dies das Kapitel der Ausgaben. Zinsen und Tilgung wachsen naturgemäß von Jahr zu Jahr. Wir sind keineswegs auf der Höhe der Entwickelung, die Ausgaben wachsen immer mehr. Der Geldbedarf für Zinsen und Tilgung im nächsten Jahre beläuft sich auf rund 183 000 Mark und im Jahre darauf auf 185 000 Mark mehr. Ich will mich kurz fassen. Das Anleihekapital ist ja auf dem letzten Landtage, auch in der Kommission, wiederholt so eingehend erörtert worden, daß ich glaube, es ist zu einem gewissen Abschluß gekommen. Wir haben es insofern abgeschlossen, als wir zum Ausdruck gebracht haben, das Anleihekonto möglichst wenig in Anspruch zu nehmen und zum andern, daß wir soweit auf Anleihekonto nehmen, daß die Ausgaben für unsere Heil- und Pflegeanstalten von uns mit 4 Prozent in Zukunft getilgt werden sollen. Jeder Anleihebetrag wird also in diesem Jahre 4 Prozent Zinsen und 4 Prozent Amortisation, also 8 Prozent erfordern. Ich glaube, das ist eine ganz gute Aufmunterung zur Sparsamkeit auf diesem Gebiete. Wir haben schon versucht, im nächsten Jahre das Anleihekonto für Neuanforderungen so gering wie möglich zu halten, im ganzen für beide Jahre nur 856 000 Mk. Davon könnte man 127 000 Mark abziehen für Schulden, die wir mit dem St. Johannisstift übernommen haben, die wir nun umwandeln wollen, bei der Sparkasse tilgen und den Betrag von 127 000 Mark auf unser neues Anleihekonto nehmen. Das Johannisstift ist überhaupt diejenige Einrichtung, die den größten Aufwand an Anleihemitteln für die nächsten beiden Jahre erfordert. Im ganzen beträgt die Summe 161 000 Mk. Dieser Mehrbedarf für Lazarettgebäude usw. war ein Hauptgrund mit, daß der St. Johannesverein zu dem Ergebnis kam, daß die Anstalt über seine Kräfte hinaus wachse und daß es an der Zeit war, daß die Provinz sie in ihre liebevolle Fürsorge übernahm. Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, kurz mitzuteilen, daß der Gesamtschuldenbestand der Provinz am 31. März des vergangenen Jahres 32,1 Millionen Mark betrug. Dieser Betrag ist im Vorjahre nicht sehr gestiegen.

Nun möchte ich zu dem übergehen, was doch immer wesentlich interessiert, wenn man ein Bild über die Gesamtlage geben will, zu unseren Finanzen.

Sie entwickeln sich weiter günstig. Es sind im ganzen vorhanden etwa 52 Millionen Mk. Vermögen, abzüglich der 32 Millionen Mark Schulden, so daß ein Gesamtvermögen von rund 22 Millionen Mark verbleibt. Dieses Vermögen setzt sich zum erheblichen Teil zusammen aus Kapitalvermögen. Unter den Aktivposten kann die Provinz allein einen Betrag von 22,4 Millionen Mark beim Provinzialkapitalienfonds verzeichnen, ohne das Zweck- und Stiftungsvermögen. Von diesen 22,4 Millionen Mark entfällt auf die Beteiligung an der Westfälischen Landes-Eisenbahn ein Betrag von 10,9 Millionen Mark. Auch die Schulden sind zu einem erheblichen Teil werbende Schulden, und zwar in Höhe von etwa 11 Millionen Mark, 22 Millionen Mark sind nicht werbende Schulden. Von diesen 11 Millionen Mark werbenden Schulden sind 9,7 Millionen Mark zum Ankauf der Aktien der Westfälischen Landes-Eisenbahn verwendet, etwa 300 000 Mark sind angelegt worden für die Beteiligung an dem Minden-Ravensbergischen Elektrizitätswerk, 1 080 000 Mark ist investiert auf Grund und Boden in Eickelborn, Benninghausen und in der Brechte.

Die Brechte verdient es wohl, daß ich die erstmalige Erwähnung in meiner heutigen Etatsrede dazu benutze, ihr einen Ruhmeskranz zu flechten. Jedenfalls zur Überraschung derer, die den Etat noch nicht gelesen haben. (Heiterkeit), erscheint zum ersten Mal die Brechte für das Jahr 1913 mit einem Überschuß von 9000 Mark. (Beifall.) Es ist zu erwarten, daß nichts Außergewöhnliches eintritt, um den Ansatz zu verringern. Ich will hinzusetzen, daß die Brechte nicht belastet ist mit Zinsen und Tilgung im Gegensatz zu unserem Eickelborner Gut. Es stecken darin aber nur 600 000 Mark Kapital, davon sind glücklicherweise 74 000 Mark getilgt, so daß die Brechte nur mit einer Kapitalaufwendung aus Anleihemitteln von 524 000 Mark zu Buche steht. Andererseits ist ein erheblicher Teil der Meliorationen aus eigenen Mitteln der Brechte bestritten. Der Buchwert der Brechte beläuft sich auf 801 000 Mark. Ich glaube nicht, zu viel zu sagen, daß der Verkaufswert des Gutes — jedenfalls wird sich ein Käufer für diesen schön arrondierten Besitz von 2400 Morgen Grund finden — etwa 1,2 Millionen Mark beträgt. Diese Erörterung leitet mich über zu zwei großen Hauptteilen des Etats, zu den Einnahmen.

Darüber kann ich mich kurz fassen. So kompliziert ja im ganzen unsere Verwaltung auch ist, so kann ich jedenfalls sagen, unsere Einnahmewirtschaft ist außerordentlich einfach, weit einfacher als die Wirtschaft der großen Städte, nicht nur wegen der verhältnismäßigen Leichtigkeit mit der der Bedarf von Einnahmen bewilligt wird, sondern auch wegen der Einfachheit der Einnahmequellen selbst, auch wegen der Einfachheit unserer Steuerveranlagung.

Im wesentlichen bestehen unsere Einnahmequellen, soweit der Haupthaushaltsplan in Frage kommt, in den Erträgnissen des Grundvermögens, dem Ertrage des Kapitalvermögens, aus den Überschüssen der Landesbank und der Dotation. Da kann ich an die Spitze die erfreuliche Tatsache stellen, daß unsere Einnahmen an Kapitalvermögen 126 000 Mark mehr eingestellt werden konnten, im wesentlichen deshalb, weil wir die Landeseisenbahn für das nächste Jahr mit einer Dividende von 2,5 Prozent vertrauensvoll schon im Etat belasten dürfen und auch mit Bestimmtheit nach den bisherigen Ergebnissen der Bahn zu erwarten ist, daß mindestens dieser Betrag herausgewirtschaftet werden wird. Bei dem Kapitel „Grundvermögen“ kann ich mich auf die Bemerkung beschränken, daß die Anstalt Eickelborn 8000 Mark weniger bringt. Das hängt damit zusammen, daß Eickelborn mehr Lasten hat an Ausgaben, weil das Gut Westhoff angekauft ist und ausschließlich Eickelborn zur Last fällt. Außerdem ist ein einmaliger Ausfall vorgesehen von 10 000 Mark.

Die Landesbank bringt für das nächste Jahr 67 000 Mark mehr und für 1913 65 000 Mark. Wir haben vorsichtig schätzen müssen, weil die Lage der Landesbank augenblicklich keine einfache ist. Ich habe das Bedürfnis, das selbst vor dem hohen Hause festzustellen. Die Landesbank wurde geschaffen im großen und ganzen, um ihr Mittel zuzuführen durch den Verkauf von Provinzialanleihescheinen. Der Verkauf der Provinzialanleihescheine ist wie bei allen festverzinslichen Papieren, bei uns in Preußen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Sie gehören keineswegs zu den Waren, die sich glatt umsetzen. Auch das Publikum verhält sich ihnen gegenüber, als wenn es ein Modeartikel wäre. Es ist nicht unsere Aufgabe, nach den Gründen zu forschen. In den beiden Häusern des Landtages hat man sich wiederholt darüber ausgesprochen, Gelehrte und Nichtgelehrte haben ihre Meinung kundgegeben; die Ursache ganz zu erforschen, wird wahrscheinlich nicht gelingen. Die Tatsache muß aber konstatiert werden, daß augenblicklich der Markt außerordentlich schwer aufnimmt. Ich erinnere nur, daß noch im Jahre 1903 die dreiprozentige Provinzialanleihe auf 97 stand, fast pari, 1903 die 3½prozentige noch über pari, und jetzt bewegt sich die vierprozentige um pari glatt herum, und wir haben dabei eine höhere Last aufzubringen, wie die Talonsteuer, den Ausgangsstempel usw. Um die schlecht abgehende Ware an den Mann zu bringen, muß man von dem Nettokurs, dem Bruttokurs, dem Börsenkurs, von dem wirklichen Preis, den die Landesbank zu bezahlen hat, noch 1½ Prozent abziehen während man früher mit einem Überschuß von ¾ Prozent auskam. Alles das kommt hinzu, um die Lage der Landesbank einfacher zu gestalten. Und wir können in die Leitung unserer Landesbank das Vertrauen setzen, daß sie über die schwierige Lage hinwegkommt, das Kuratorium läßt es an nichts fehlen. Es ist ein wesentliches Bedürfnis dafür vorhanden, billige Geldmittel den Kreisen und Gemeinden zur Verfügung zu stellen, so daß wirklich alles daran gesetzt werden muß, um das Mögliche zu erreichen.

Gleichfalls erfreulich ist auch der Mehrüberschuß von 465 000 Mark. Ich muß richtiger sagen, daß wiederum ein Überschuß von 465 000 Mark aus verfügbaren Mitteln hat eingestellt werden können zur Erleichterung der Steuerlast, das sind 155 000 Mark mehr als im Vorjahre. Außerdem ist noch ein Überschuß von 134 000 Mark vorhanden. Das ist eine Summe, über die die Drucksache wegen Verwendung von Überschüssen Ihnen Vorschläge macht. Bei dem Antrage haben wir uns auf das geringste Maß beschränkt. Es kehren Verwendungszwecke wieder, die schon Ihre Billigung gefunden haben. Eingezogen ist der Ausgleichsfonds, der Kanalsammelfonds und ein kleinerer Posten für Ammeloe von 30 000 Mark zur weiteren Kultivierung. Diesen Posten möchte ich dringend empfehlen. In Ammeloe wächst uns ein Besitz heran, im wesentlichen Unterschied zur Brechte, einmal weil es in diesem hohen Hause auf größeres Verständnis stößt und dann ist bis jetzt noch kein Pfennig Anleiheschulden auf Ammeloe verwendet worden. Es wurde bezahlt aus aufgebrachten Mitteln.

Was nun nach Erschöpfung der Einahmequellen an Defizit übrig bleibt, ist zu decken durch die Provinzialumlage. Es ist immer für den Chef einer Verwaltung erfreulich, wenn er an die Spitze dieser Erörterung den Satz stellen kann, daß die Umlage nicht erhöht zu werden braucht. Sie braucht nicht nur nicht erhöht zu werden, sondern es ergibt sich bei dem bisherigen Satze noch ein Mehr von 176 000 Mark als der augenblickliche Bedarf beträgt. Der Provinzialausschuß legt Ihnen vor, diese 176 000 Mark dem Ausgleichs- und Bausammelfonds zuführen zu wollen. Dieser erreicht dann am Schluß des Jahres eine Höhe von 1 200 000 Mark, bekommt somit allmählich ein etwas lächelndes, hoffnungsfreudiges Antlitz. Ich bin der Meinung, daß er sich noch nicht auf der befriedigenden Höhe befindet, wie es erforderlich wäre. Ich glaube, daß es auch keine Schwierigkeiten machen wird, daß das hohe Haus sich einverstanden erklärt, es bei der bisherigen Umlage zu belassen und die 176 000 Mark dem Bausammelfonds zuzuführen. Hoffentlich können bei anderen Beschlüssen wieder einige Überschüsse für andere Zwecke erzielt werden.

Für das Jahr 1913 ist natürlich ein weit größerer Steuerbedarf eingestellt worden. Das hängt damit zusammen, weil das Jahr 1913 noch nicht voraussehen läßt, wieviel Mittel an Überschüssen zur Verfügung stehen. Wenn wir in der Lage wären, jetzt dieselbe Höhe von Überschüssen einzusetzen wie in diesem Jahre — es ist aber wohl kaum zu hoffen —, dann würde sich der Mehrbedarf im nächsten Jahre nur belaufen auf etwa 166 000 Mark. Wir müssen abwarten, wie sich die Wirtschaftsentwickelung des nächsten Jahres für die Überschüsse gestaltet, ferner, wie das Steuersoll aussehen wird. Ich glaube, im ganzen der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß falls nicht unvorhergesehene Ereignisse die Fäden ruhiger, fortschreitender Entwickelung des nächsten Jahres entgegenblicken dürfen. Insbesondere darf ich am Schlusse meiner Ausführungen der Freude darüber Ausdruck geben, daß sich die schwarzen Ansichten, die die Landwirtschaft im vorigen Herbst glaubte hegen zu müssen, doch nicht erfüllt haben. Diejenigen Herren haben Recht behalten, die damals im preußischen Landtage zum Ausdruck brachten — es sind eine Anzahl von Herren, die ich auch inmitten dieser Versammlung wiedersehe —, daß kein Grund vorläge, allzu schwarz zu sehen. Insbesondere hat sich die Qualität der Kartoffel als recht befriedigend herausgestellt. Leider sind wir noch stark heimgesucht von der Maul- und Klauenseuche. Eine große Vorlage wird dem Hause zur Entscheidung unterbreitet. Ich darf hoffen, daß es durch diesen Vorschlag gelingen wird, die schweren Schäden, die uns durch die Maul- und Klauenseuche erwachsen, nach gerechteren Gesichtspunkten zu verteilen

Dann möchte ich noch anführen, daß für die Eisenindustrie im vergangenen Jahre ein ganz besonders bedeutungsvolles Jahr vorgelegen hat. Ich darf dies erwähnen, weil an dem Wohl und Wehe der Eisenindustrie die Provinz Westfalen ein ganz wesentliches Interesse hat. Der Eisenindustrie der Deutschen ist es im letzten Jahre zum ersten Male gelungen, die Ziffern der englischen Ausfuhr zu überflügeln. Das heißt, was Eisenwaren und Maschinen betrifft. Die englische Ausfuhrziffer als solche bleibt immer noch größer als die unsrige. Die englische Ausfuhr belief sich in diesen Produkten im Jahre 1911 auf 4,7 Millionen Tonnen, die Ausfuhr aus dem deutschen Zollgebiet auf 5,3. Die westfälische Eisenindustrie hat daran ein höchst ansehnliches Verdienst. Die Überflügelung der englischen Eisenindustrie in der Roheisenproduktion ist schon längst erfolgt. Der Unterschied ist zugunsten der deutschen Ziffern seitdem immer größer geworden.

In bezug auf die Lage unseres Kohlenmarktes kann ich das eine Erfreuliche feststellen, daß auch dort von Jahr zu Jahr die Förderung sich steigert. Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Anregung, die an die Provinzialverwaltung seitens des Bergbaulichen Vereins ergangen ist, seine Eingabe zu unterstützen, die an das Abgeordnetenhaus und Herrenhaus gerichtet ist, dahingehend, tunlichst dafür Sorge tragen zu wollen, daß dem Wagenmangel Abhilfe geschieht. Ich glaube, ich kann die Anregung, die bei der Provinzialverwaltung vom Bergbaulichen Verein in dieser Hinsicht gestellt worden ist, hier im Hause weitergeben, da ich nicht daran zweifele, daß das ganze Haus mit der Provinzialverwaltung einig ist in dem Gefühl, daß es wirklich endlich an der Zeit ist, daß diesem, von Jahr zu Jahr immer wiederkehrenden, mit den erheblichsten Nachteilen verbundenen Übelstande des Wagenmangels endgültig Abhilfe geschaffen werden möchte. (Lebhafter Beifall.)

Leider sind ja in den letzten Tagen keine erfreulichen Nachrichten aus dem Ruhrkohlenrevier eingelaufen. Es wirft das auch auf den sonst günstigen Ausblick, den ich am Schluß meiner Ausführungen glaubte geben zu können, ein etwas trübes Licht. Ich glaube aber, der Hoffnung des Landtages dahin Ausdruck geben zu dürfen, daß wir doch der Ansicht sind, unsere westfälische Arbeiterschaft ist einsichtig und verständig genug, nicht in diesem Augenblicke die Arbeit niederzulegen, weil gegenwärtig die Niederlegung der Arbeit von größtem Nachteil wäre, nicht nur für die Arbeiter selbst, sondern weil auch im wesentlichen dadurch den Interessen des Auslandes gedient würde (Lebhafte allseitige Zustimmung.)

Berichte der Kommissionen.

Namens der

Wahlvorbereitungskommission

erstattet Abg. Kom.-Rat Gravemann Bericht Anstelle der durch den Tod des Oberbürgermeisters Dr. Haarmann-Witten freigewordenen Stelle eines stellvertretenden Mitgliedes der Ruhrstrombefahrungs-Kommission schlägt die Kommission den Ersten Bürgermeister Laue-Witten vor, und zwar, wie beim Oberbürgermeister Dr. Haarmann, nicht für eine bestimmte Dauer, sondern bis auf weiteres.

Das Haus stimmt diesem Vorschlage zu.

Die Oberersatzkommissionen sind laut Bericht des Abg. Gravemann an zehn Orten durch Ersatzwahlen zu ergänzen. Die Wahlvorbereitungskommission schlägt die Wahl von zehn Herren vor.

Das Haus genehmigt diese Vorschläge widerspruchslos.

Die landwirtschaftlichen Winterschulen in der Provinz Westfalen für das Rechnungsjahr 1911.

Nachdem im November 1911 mit Genehmigung des Provinzialausschusses und des Vorstandes der Landwirtschaftskammer neue landwirtschaftliche Winterschulen in Herford, Wiedenbrück und Brilon eröffnet worden sind, unterstehen der Schulkommission nunmehr einschließlich Stromberg 23 Winterschulen.

Nach § 2 der Satzung für die landwirtschaftlichen Winterschulen in der Provinz Westfalen trägt der Provinzialverband jährlich für jede der anerkannten Winterschulen den Betrag von 1500 Mk. und die Landwirtschaftskammer 300 Mk. bei.

Im Berichtsjahre 1911 wurden dem Schulfonds für 22 Winterschulen — die 23. Anstalt wird aus dem Reservebestande unterstützt, — überwiesen: von der Provinz 22 × 1500 = 33 000 Mk., von der Landwirtschaftskammer 22 × 300 = 6600 Mk., hierzu kommt noch der aus dem Jahre 1910 als Reserve zurückgestellte Betrag von 4207,75 Mk., so daß 43 807,75 Mk. verfügbar waren Außer dieser Summe sind den Schulen zu Ascheberg, Billerbeck, Velen, Freckenhorst, Welbergen, Horneburg, Minden, Salzkotten, Paderborn, Warburg, Brügge, Dortmund, Hagen, Elspe, Eslohe, Soest, Werl, Siegen, Brakel, Stromberg, Herford, Wiedenbrück und Brilon je 1500 Mk. = 34 500 Mk. überwiesen.

Außerdem wurden der Anstalt in Elspe 1000 Mk., der Schule in Stromberg 900 Mk., der Anstalt in Paderborn 700 Mk., Salzkotten 600 Mk., Wiedenbrück 500 Mk., Siegen 400 Mk. und Velen 300 Mk. als außerordentliche Zuwendung bewilligt.

Der Landwirtschaftskammer ist für das laufende Rechnungsjahr vom Herrn Minister für Landwirtschaft ein Betrag von 37 350 Mk bewilligt. Die Kammer hat jeder der älteren Anstalten mit Ausnahme von Stromberg, sowie ferner den neuen Schulen in Herford, Wiedenbrück und Brilon je 1500 Mk. überwiesen, für Stromberg sind nach ministerieller Anordnung nur 600 Mk. zur Verfügung gestellt. Außerdem sind noch Zuschüsse gewährt den Anstalten in Elspe 1000 Mk., Siegen 400 Mk., Paderborn, Salzkotten, Velen und Wiedenbrück je 300 Mk. Der hiernach noch übrig gebliebene Betrag von 1150 Mk. ist verfügbar gehalten.

Die einzelnen Schulen wiesen im Jahre 1911 folgende Besuchsziffern auf: Ascheberg 56, Billerbeck 47, Freckenhorst 133, Horneburg 67, Velen 28, Welbergen 72, Brakel 57, Minden 67, Paderborn 76, Salzkotten 74, Warburg 60, Wiedenbrück 48, Brilon 46, Brügge 47, Dortmund 92, Elspe 52, Eslohe 71, Siegen 19, Soest 72, Werl 97, Stromberg 63, Hagen 68, Herford 63 Schüler.

Berichterstatter der Kommission ist Abg. Schulze-Henne. Der Bericht wird durch Kenntnisnahme widerspruchslos für erledigt erklärt.

Es folgt die Vorlage des Provinzialausschusses, betreffend den Erlaß einer Satzung über die

Entschädigungen auf Grund des Viehseuchengesetzes.

Durch das Reichsviehseuchengesetz vom 26. Juni 1909 und durch das Preußische Ausführungsgesetz vom 25. Juli 1911, ist die Verpflichtung der Provinzialverbände zur Leistung von Entschädigungen für Viehseuchen erheblich erweitert. Die Provinzialverbände haben wie bisher teils allein, teils aber in Zukunft gemeinschaftlich mit dem Staate Entschädigung zu gewähren, können auch freiwillig die Übernahme von Entschädigungen, die nicht im Gesetz festgelegt sind, beschließen.

1. Die Provinzen haben allein die Entschädigung zu gewähren: a) für die wegen Tollwut, Rotzes oder Lungenseuche auf Grund polizeilicher Anordnung getöteten oder nach dieser Anordnung gefallenen Pferde, Esel, Maultiere und Maulesel, sowie Rinder, wenn sie mit der Seuche behaftet waren, b) für Pferde, Esel, Maultiere und Maulesel, sowie für Rindviehstücke, die nach rechtzeitig erstatteter Anzeige an Rotz oder Lungenseuche gefallen sind, wenn die Voraussetzungen vorliegen, unter denen die polizeiliche Anordnung der Tötung erfolgen muß. c) für Pferde, Esel, Maultiere und Maulesel, sowie für Rinder, die an Milzbrand, Rauschbrand, Wild- und Rinderseuche oder Tollwut gefallen sind oder an denen nach dem Tode eine dieser Krankheiten festgestellt ist. Als Entschädigung ist in diesen Fällen bei Rotz ¾ des durch Schätzung ermittelten Wertes, sonst immer, also auch bei Milz und Rauschbrand der Pferde, ⅘ des Wertes zu zahlen.

2. Die Provinzen und der Staat haben gemeinschaftliche Entschädigung zu leisten: a) für die aus Anlaß der Maul- und Klauenseuche auf polizeiliche Anordnung getöteten oder nach dieser Anordnung an der Seuche gefallenen Rinder. b) für die aus Anlaß der sogenannten offenen Tuberkulose auf polizeiliche Anordnung getöteten oder nach dieser Anordnung gefallenen Rinder, wenn sie mit der Krankheit behaftet waren. Im Falle zu 2a erhalten die Besitzer den vollen Schätzungswert, von welchem der Staat und die Provinzen je die Hälfte zu tragen haben. Im Falle zu 2b beträgt die Entschädigung ⅘ des durch Schätzung ermittelten Wertes, jedoch ist hier der Minderwert, welchen die Tiere infolge der Tuberkulose hatten, in Abzug zu bringen. Die Provinzen haben im Falle zu 2b die Entschädigung zu ⅗, der Staat zu ⅕ zu leisten.

3. Der Staat hat die Entschädigung allein und zwar in voller Höhe des Wertes zu zahlen: a) wenn die Polizeibehörde die Tötung von Tiere angeordnet hat, diese mit der Seuche, wegen welcher die Tötung angeordnet war, aber nicht behaftet waren, b) wenn Tiere infolge einer polizeilich angeordneten Impfung eingegangen sind.

4. Die Provinzen sind ermächtigt: a) auch in andern, als den bisher genannten Fällen Entschädigung für Verluste bis zur Höhe von ⅘ des Wertes zu gewähren, die aus Anlaß von übertragbaren Seuchen der Einhufer und des Klauenviehes erwachsen, b) Beihilfen an Tierbesitzer, denen infolge der Durchführung der Bekämpfungsmaßregeln schwere wirtschaftliche Schädigungen erwachsen sind, zu gewähren. Der Staat hat den Provinzen im Falle 4b Zuschüsse nach näherer Vereinbarung zu leisten. Die neuen Viehseuchengesetze sollen mit dem 1. April dieses Jahres in Geltung treten. Mit diesem Zeitpunkte müssen auch die nach Maßgabe der neuen gesetzlichen Vorschriften umzuarbeitenden Reglements fertiggestellt sein.

Nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1910 waren in der Provinz Westfalen vorhanden an Pferden, einschließlich der Militärpferde 167 495 Stück, an Rindvieh 694 076 Stück, an Schafen 144 446 Stück, an Schweinen 1 337 709 Stück. Die Militärpferde kommen für die Entschädigungsfrage nicht in Betracht. Entschädigungen werden für sie von den Verbänden nicht gezahlt, sie können deshalb zu den Abgaben auch nicht mit herangezogen werden. Wie groß der Bestand an Pferden unter Ausschluß der Militärpferde ist, kann nicht angegeben werden. Im Jahre 1908, wo zum Zwecke der Ergänzung des Pferdeversicherungsfonds letztmalig die Abgabe erhoben werden mußte, wurden Beiträge für 155 055 Stück gezahlt. Hierbei sind allerdings die in der Provinz in nicht erheblicher Zahl vorhandenen Esel, Maultiere und Maulesel mit berücksichtigt.

Nach Auffassung der Landwirtschaftskammer liegt für die hiesige Provinz keine Veranlassung vor, freiwillig auch Entschädigung für andere Seuchenfälle zu übernehmen. Insbesondere erscheint es nicht angezeigt, die Entschädigung für Rotz auszudehnen. Es könnte sich hier nur um Fälle handeln, wo die vorgeschriebene Anzeige von dem Ausbruche der Seuche an die Polizeibehörde nicht erstattet ist. Im Interesse einer schleunigen Bekämpfung muß aber Wert darauf gelegt werden, daß die Besitzer die Anzeige baldigst machen. Ein Bedürfnis für die Entschädigung bei der Drüse und der Brustseuche der Pferde, sowie für an der Schweinepest gefallene Schweine, hat die Landwirtschaftskammer ebenfalls nicht anerkannt. Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten des Satzungsentwurfes einzugehen.

Die Angelegenheit ist gestern in der Kommission eingehend beraten worden. Aus der Beratung sei hervorgehoben, daß Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt beantragte, den Absatz 1 des § 6 zu streichen und dafür im § 13 eine Bestimmung einzufügen, nach welcher der Provinzialausschuß berechtigt ist, Entschädigungen auch für Schweine, welche an Maul- und Klauenseuche gefallen sind, aus allgemeinen Provinzialmitteln zu gewähren. Abg. Frhr. v Ledebur beantragte, im § 1 Abs. 5 die Worte „und Schweine“ zu streichen und desgleichen § 6 Abs. 1 und in Abs. 3 desselben Paragraphen die Worte „und für die an Maul- und Klauenseuche gefallenen Schweine“ und dem § 18 den vom Landeshauptmann vorgeschlagenen Zusatz zu geben. Diesen Anträgen stimmte die Kommission zu. Im § 10 sind die Worte „und bei Schweinen“ in den Fällen des § 1 Nr. 5 zu streichen. Im § 11 ist am Schlusse zuzufügen „und Nr. 7“. Der § 13 erhält zum Schlusse folgenden Absatz: „Der Provinzialausschuß wird ermächtigt, auch für über 3 Monate alte Schweine, die an Maul- und Klauenseuche gefallen sind, Entschädigungen aus allgemeinen Provinzialmitteln und aus Billigkeitsgründen zu gewähren.“ Der § 15 erhält folgende Fassung: „Die Satzung tritt gleichzeitig mit dem Viehseuchengesetz in Kraft.“ Der Provinzialausschuß soll ermächtigt sein, unwesentliche redaktionelle Änderungen an diesen Satzungen vorzunehmen Der Entwurf wurde im übrigen in

der vom Provinzialausschuß vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Abg. Frhr. v. Lebebur tritt als Berichterstatter der Kommission des näheren für deren Anträge ein.

Abg Ehrenamtmann **Westermann**-Lütgendortmund bittet, den Antrag der Kommission abzulehnen und es bei dem Vorschlag zu belassen, also die Worte „und Schweine" bestehen zu lassen. Zwar wird als Grund angeführt, daß diese Entschädigungen nur gering seien; man sollte aber doch mit Rücksicht darauf, daß diese Entschädigungen nur an kleinere Besitzer zu zahlen sind, die Entschädigungspflicht bestehen lassen. Allerdings kann man ja zugeben, daß es nicht richtig sei, auch die Rindviehbesitzer mit in die Umlage einzubeziehen. Ich möchte deshalb vorschlagen die Entschädigung einfach der Provinz zu übertragen, denn diejenigen, die für die Entschädigung in Frage kommen, sind kleine Landwirte und Industriearbeiter. Unsere Provinziallasten werden zum großen Teile aus der Industrie aufgebracht, und wenn diesen kleinen Besitzern etwas von der Provinz zugute kommt, so finde ich darin nichts außerordentliches. Übrigens weise ich darauf hin, daß die meisten kleineren Besitzer einem Schweineversicherungsverein angehören. Ich meine, man muß sich grundsätzlich dafür entscheiden, ob man den Anspruch auf eine Entschädigung jedem Schweinebesitzer geben will, und wenn man die Absicht hat, dann bin ich dafür, daß diese Entschädigung aus dem Fonds der Provinz gezahlt wird. Ich glaube, der Zusatz zum § 13 ist nicht notwendig.

Landeshauptmann Dr. **Hammerschmidt**: Es mag ja richtig sein, daß die Zahl der Fälle wo Schweine von der Maul- und Klauenseuche getroffen werden und eingehen, gering ist, ich möchte aber bemerken, daß, wenn eine Entschädigungspflicht eingeführt und aus Provinzialmitteln genommen wird, diese bestimmt nicht als Heilmittel der Maul- und Klauenseuche angesehen werden kann, daß dann vielmehr sich die Fälle, wo Schweine an Maul- und Klauenseuche erkranken und auch sterben, vermehren werden. Und was das bei einem Schweinebestande der Provinz von 1,4 Millionen bedeutet, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen. Jedenfalls ist wohl zu erwägen, ob es angängig ist, hier eine Entschädigungspflicht der Provinz einzuführen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß mit Einführung der Entschädigungspflicht das Wachsen der Seuche verbunden ist, dagegen mit ihrer Ablehnung eine Einschränkung der Seuche zu erwarten, da alsdann das Verständnis der Bevölkerung für die Bekämpfung der Seuche wächst. Es muß vermieden werden, daß die Entschädigung für an Maul- und Klauenseuche erkrankte und eingegangene Tiere auch auf die Rindviehbesitzer übertragen wird; andererseits können wir sie nicht auf die Schweinebesitzer allein verteilen, weil wir uns überzeugt haben, daß es in der Tat schwierig ist, die Summe auf die gesamten Schweinebesitzer umzulegen. Denn es würde ja geradezu unmöglich sein Bruchteile von Pfennigen, wie z. B. 1/10 Pfennig einzuziehen. Ich möchte daher das Hohe Haus bitten, es bei den gestrigen Beschlüssen der Kommission zu belassen, in keinem Falle aber dem Antrage Westermann beizutreten

Abg. Graf zu Stolberg schließt sich den Ausführungen des Landeshauptmanns an und erklärt, gewiß wäre es am wünschenswertesten, wenn die Abgabe nur von den Schweinebesitzern erhoben werden könnte. Aber der Landeshauptmann hat ja nachgewiesen, daß dies praktisch nahezu unmöglich ist. Übrigens ist man sich nicht ganz klar darüber, ob Schweine, die über 3 Monate alt sind, tatsächlich nicht so leicht von der Seuche betroffen werden. Ich möchte deshalb ebenfalls vorschlagen, es bei dem Vorschlage der Kommission bewenden zu lassen.

Abg. Ehrenamtmann **Schulze-Henne**-Lohne bittet ebenfalls, dem Beschlusse der Kommission beizutreten und betont: Man kann die Tragweite dieses Gesetzes noch gar nicht übersehen und auch nicht feststellen, wie groß die Entschädigungen sein müssen, die erhoben werden. Man denkt zu leicht nur an die Entschädigungen, die gegeben werden sollen, nicht aber an die Abgaben, die dafür erhoben werden müssen. Man muß sich doch auch sagen, ob diese Entschädigung auch gerechtfertigt ist namentlich bei einem Bestande von 1,4 Millionen Schweinen, und wie dadurch auch die Rindviehzucht mit belastet wird. Wenn es sich nur um die Arbeiter und kleinen Besitzer handelte, dann wäre das etwas anderes; aber wir müssen doch auch an die Großmästereien denken, für die die Entschädigung auch eintreten würde.

Abg. Ehrenamtmann **Westermann**: Wenn das alles richtig ist, was die Herren gesagt haben, so sehe ich nicht ein, warum man den Provinzialfonds nicht in Anspruch nehmen soll. Ich glaube, der Hauptstreitpunkt dreht sich darum, ob aus dem Provinzialfonds die Entschädigung gezahlt werden soll oder nicht. Ich stelle daher den Antrag, zu beschließen, daß die Entschädigung für die an Maul- und Klauenseuche gefallenen Schweine aus Provinzialmitteln zu bestreiten ist.

Abg Landrat Dr. **Beckhaus**-Bielefeld: Für den östlichen Teil der Provinz möchte ich bitten, den Antrag der Kommission anzunehmen. Allerdings muß ich dem Berichterstatter darin widersprechen, daß die Summen sehr gering sind. In der Zeit der letzten Seuche sind viele über 3 Monate alte Schweine gefallen. Ich meine, die Rindviehbesitzer dürfen wir nicht mit zur Entschädigung heranziehen. Übrigens liegt die Gefahr nahe, daß von Händlern außerhalb der Provinz an der Seuche erkrankte Schweine nach Westfalen getrieben werden und daß dann unsere Provinzialkasse die Entschädigung zu zahlen hat. Auch den Schweinemästereien, die doch die besten Preisverderber sind, dürfte die Entschädigung nicht zugute kommen. Auch wäre ich dafür, daß wir die Schweine über 3 Monate nicht entschädigen. Wenn wir den durch die Seuche bedrängten kleinen Leute helfen wollen, dann müssen wir auch den kleinen Züchtern beistehen, die z. B. durch das Eingehen eines Wurfs Ferkel einen ganz erheblichen Schaden erleiden. Ich stelle den Antrag, die Kommissionsfassung anzunehmen, stelle dagegen anheim, Schweine über 3 Monate nicht zu entschädigen.

Abg. Frhr. v. **Lebebur** warnt davor, die Grenze von 3 Moanten festzusetzen, da man gar nicht genau kontrollieren könne wie alt das gefallene Schwein gewesen sei

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte, ob über den Antrag Westermann oder über den Kommissionsantrag zuerst abgestimmt werden soll, wird der Antrag Westermann abgelehnt und alsdann die einzelnen Paragraphen sowie schließlich das ganze Gesetz in der Fassung der Kommission angenommen.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung betrifft die

Bereitstellung von Mitteln zur Unterstützung ländlicher Wanderhaushaltungsschulen.

An der Unterstützung der Anstalten für die hauswirtschaftliche Unterweisungen der schulentlassenen weiblichen Jugend hat sich die Provinz Westfalen insofern beteiligt, als sie den für die Ausbildung von Töchtern aus mittel- und großbäuerlichen Betrieben bestimmten Haushaltungsschulen in Elspe — Kreis Olpe — und Hagen, Jahresunterhaltungszuschüsse von 1500 bezw. 2000 Mark seit längerer Zeit gewährt. Auch die demselben Zwecke dienende Haushaltungsschule in Gohfeld im Kreise Herford erhielt in den Jahren 1901 bis 1906 jährlich je 1400 Mark Zuschuß. Eine Unterstützung von je 500 Mk. erhält die Haushaltungsschule des Kreises Recklinahausen in Horneburg für die Jahre 1910 und 1911 Diese Zuschüsse wurden aus dem Dispositionsfonds des Provinzialausschusses bewilligt. Abgesehen von diesen Anstalten mit festem Sitze erhielt die ländliche Wanderhaushaltungsschule des Kreises Siegen, welche den heranwachsenden Töchtern der kleineren Landwirte, sowie kleinerer Gewerbetreibenden auf dem Lande die Ausbildung in den wichtigsten wirtschaftlichen Arbeiten gibt und zu diesem Zwecke nach Bedarf an verschiedenen Stellen des Kreises ihre Lehrkurse abhält, eine Unterstützung von je 250 Mark für die Jahre 1910 und 1911.

Durch einen Erlaß des Landwirtschaftsministers vom 20. Februar 1911 werden nun Staatsbeihilfen für ländliche Wanderhaushaltungsschulen in Aussicht gestellt, obwohl eine gesetzliche Verpflichtung des Staates hierzu nicht anerkannt wird. Da die ländlichen Wanderhaushaltungsschulen nach der Auffassung des Herrn Ministers zu den niederen landwirtschaftlichen Lehranstalten im Sinne des § 14 des Dotationsgesetzes vom 8. Juli 1875, welche die Provinzen zu unterstützen haben, gehören, so werden die Träger der letzteren in jenem Erlasse auch auf die von den Provinzen zur Verfügung zu stellenden Zuschüsse verwiesen.

Auf Antrag des Herrn Oberpräsidenten beriet der Ausschuß zunächst in der Sitzung vom 31. Mai 1911 über die Frage, ob die Provinz Mittel für die Unterstützung ländlicher Wanderhaushaltungsschulen zur Verfügung stellen solle. Er erklärte sich, ohne eine gesetzliche Verpflichtung der Provinz mit der weit überwiegenden Mehrzahl der Provinzialverbände anzuerkennen, bereit, aus Zweckmäßigkeitsgründen Mittel beim Provinziallandtage in Antrag zu bringen, sofern bei vorbehaltener näherer Prüfung diese Art der Unterweisung als zweckmäßig erachtet werden könne. Außer der Landwirtschaftskammer hat auch die Schulkommission für die landwirtschaftlichen Winterschulen die Errichtung von ländlichen Wanderhaushaltungsschulen in der Sitzung vom 5. Oktober 1911 empfohlen. Daraufhin hat der Ausschuß dann in der Sitzung vom 12 Dezember 1911 anerkannt, daß die Einrichtung der ländlichen Wanderhaushaltungsschulen als eine zweckmäßige Unterweisung zu erachten sei und beschlossen, als Unterstützung für diese Veranstaltungen in den Haupthaushaltsplan für 1912 und 1913 je 3500 Mark einzustellen.

In der hiesigen Provinz bestehen ländliche Wanderhaushaltungsschulen in den Kreisen Siegen, Olpe, Hagen, Tecklenburg und Herford. Der Kreis Lübbecke hat die Errichtung einer Anstalt für das Jahr 1912 beschlossen. Bestrebungen nach Errichtung von Wanderhaushaltungsschulen sind weiter bekannt geworden aus den Kreisen Büren, Beckum. Lüdinghausen, Hamm und Soest. Die ersten Einrichtungskosten einer Anstalt können, wenn die Gemeinden, in denen die Kurse abgehalten werden, das Lokal zur Verfügung stellen und nicht eine verleasbare etwa 3000 Mk. kostende Baracke beschafft wird, auf 600 Mark veranschlagt werden. Die laufenden Unterhaltungskosten sind verschieden angegeben, erforderlich sollen sein für das Jahr 1200, 1800, 2500 bis 2800 Mk. Man wird damit rechnen können, daß an staatlichen Zuschüssen durchschnittlich für den Kursus 150 Mk., also für 5 Kurse im Jahre 750 Mk., zur Verfügung gestellt werden, so daß der Rest der Bedarfssumme aus dem Zuschusse der Kreise, aus den eingehenden Schulgeldern und aus der Beihilfe der Provinz zu decken wäre.

Über die Höhe des provinziellen Zuschusses an die einzelnen Wanderhaushaltungsschulen werden bestimmte Vorschläge noch nicht gemacht. Es wird indessen, soweit sich die Verhältnisse übersehen lassen, davon auszugehen sein, daß der Jahreszuschuß nitch unter den Betrag von 150 Mk. und nicht über einen solchen von 250 Mk hinaus zu bemessen ist.

Mit dem im Haushaltsplane vorgesehenen Betrage von je 3500 Mk. glaubt der Provinzialausschuß den zu erwartenden Unterstützungsanträgen für die Jahre 1912 und 1913 gerecht werden zu können, und er beantragt, diese Posten zu genehmigen.

Berichterstatter Abg. Dr. **Fischer**-Riepen berichtet über die Verhandlungen in der Kommission.

Abg. Graf v. **Merveldt** fragt an, warum die Wanderhaushaltungsschulen anders behandelt werden sollen als sonstige hauswirtschaftliche Schulen. Die Haushaltungsschule in Recklinghausen bekomme keinen Zuschuß, obwohl er darum eingekommen sei. Ich verstehe nicht, so fährt Redner fort, warum für diese Haushaltungsschule, die doch Besseres leistet und leisten muß, ein Zuschuß der Provinz abgelehnt ist, den die Wanderhaushaltungsschulen bekommen sollen Ich meine, was dem einen recht ist, ist doch dem andern billig. Ich möchte zur Erwägung anheimgeben, ob man nicht auch die Haushaltungsschulen in diese Vorlage mit aufnehmen muß.

Landrat Frhr. v. **Lebebur-Krollage**: Es handelt sich jetzt um die Unterstützung der Provinz für eine ganz neue Kategorie von Schulen, die bislang für die Unterstützung noch nicht auf der Bildfläche erschienen war. Die Provinz ist durch Gesetz verpflichtet, die niederen Schulen zu unterstützen. Ob da zu die neuen Haushaltungsschulen gehören, ist eine strittige Frage. Die Wanderhaushaltungsschulen dienen nicht allein den Landwirten, sondern auch anderen Bevölkerunasklassen zur Ausbildung der Töchter. Wir haben es hier vor der Hand nur mit der Unterstützung der Wanderhaushaltungsschulen zu tun.

Abg. Gutsbesitzer **Worpenberg** gut. **Krewinghaus**-Schollbruch: Die Wanderhaushaltungsschulen werden von den Töchtern der Gewerbetreibenden sowohl wie auch der kleinen Landwirte besucht, und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß sie von der Provinz unterstützt werden sollen. Zwar wird von jeder Teilnehmerin ein Beitrag von 15 Mark erhoben, aber das kommt nicht der Schule, sondern der Teilnehmerin wieder zugute durch die Beköstigung. Ich meine, wenn die Provinz eine Unterstützung auswirft, dann sollte der Landeshauptmann doch nicht den Daumen auf dem Beutel halten; denn die Tätigkeit dieser Schulen ist vom sozialen Gesichtspunkte aus sehr hoch anzuschlagen, und darum muß ich die Provinzialverwaltung dringend bitten, diese Schulen nach Kräften zu unterstützen. Übrigens wäre es sehr erwünscht, daß die Provinzialverwaltung es den Kreisen nahelegte, daß die Lehrerinnen, die in diesen Schulen tätig sind und Tüchtiges leisten, auch für die Zukunft gesichert sind Denn wenn sie ihren alten Tagen mit Ruhe entgegensehen können, werden sie um so freudiger zum Besten des Volkes ihre Kraft einsetzen.

Abg. Landrat **Klein**-Wiedenbrück: Es fragt sich, ob es zweckmäßig ist, für die ständig eingerichteten Wanderhaushaltungsschulen die Kosten zu gewähren. Der Staat gibt ja 60 Prozent für die Einrichtung einer solchen Schule. Etwas anderes wäre es, leistungsschwachen Kreisen eine Unterstützung zu geben. Ich möchte den Antrag stellen, daß der Fonds erhöht wird, um den leistungsschwachen Kreisen eine Beihülfe für die ersten Kosten der Einrichtung einer solchen Schule zu gewähren.

Abg. Oberbürgermeister **Cuno-Hagen** schließt sich den Ausführungen des Abg. Grafen Merveldt an und führt aus: Auch ich bin davon überzeugt, daß die Haushaltungsschulen in den Städten von außerordentlich großer Bedeutung sind; aber nach meiner Meinung sind die eingesetzten Mittel viel zu gering. Wenn wir mehr Mittel zur Verfügung stellen, werden sich diese so segensreich wirkenden Schulen schnell zum Wohle der Allgemeinheit vermehren. Ich bin gerne bereit, die Mittel für die Wanderhaushaltungsschulen zu bewilligen: aber ich sehe nicht ein, weshalb die Haushaltungsschulen in den Städten nicht unterstützt werden sollen.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Landrats **von Borries**-Herford, der sich der für die Annahme der Vorlage erklärt, führt

Landeshauptmann Dr. **Hammerschmidt** aus: Bezüglich der Kosten möchte ich erwähnen, daß noch gar nicht zu übersehen ist, wie hoch sich diese belaufen werden Man darf wohl annehmen, daß sich die Kosten einer solchen Wanderhaushaltungsschule auf durchschnittlich über 2000 Mark belaufen werden. Hiervon würde schon die Hälfte aus öffentlichen Mitteln aufzubringen sein. Das wäre aber auch alles, was geschehen könnte, das übrige müßte der privaten Tätigkeit überlassen bleiben. In der Kommission ist gesagt worden, es sei nur zweckmäßig, Schulgeld zu erheben, und ich bin derselben Meinung; denn was nichts kostet, wird auch als nichts geachtet. Es ist auch darauf hingewiesen worden, daß, wenn überall Wanderhaushaltungsschulen errichtet werden, der im Etat ausgeworfene Betrag nicht ausreicht. In diesem Falle muß eben der Etat überschritten werden. Und dazu wird auch eine gesetzliche Verpflichtung konstruiert. Zu meiner Freude muß ich ja feststellen, daß im Hause wohl Stimmung für eine Erhöhung der Mittel zu sein scheint. Was nun die Unterstützung der Haushaltungsschulen betrifft, so stelle ich ausdrücklich fest, daß wohl Unterstützungen gezahlt worden sind.

Abg. Landrat **Kleine**-Wiedenbrück stellt alsdann den Antrag, der Provinziallandtag wolle beschließen, die Unterstützung für die ländlichen Wanderhaushaltungsschulen von 3500 auf 6000 Mark zu erhöhen und diesen Betrag im Etat bereit zu stellen.

Der Antrag wird angenommen.
Darauf wird Vertagung beschlossen.
Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr
Schluß nach 2 Uhr.

Gerichtszeitung.

△ **Essen**, 3. März. In den Jahren 1909 und 1910 tauchten in vielen rheinischen und westfälischen Stadt- und Landgemeinden zahlreiche falsche 100 Markscheine auf. Die Polizei ging der Spur nach, und es gelang ihr, die Schuldigen zu verhaften. Drei Tage hindurch hatte sich das hiesige Schwurgericht mit diesem Münzverbrechen- und Betrugs-Prozeß zu beschäftigen. Angeklagt sind 13 Personen, die in den verschiedensten Städten Rheinlands und Westfalens ansässig sind. Die Hauptangeklagten und eigentlichen Leiter des umfangreich angelegten Falschmünzereibetriebes sind der Agent Wilhelm Schröder und der Händler Wilhelm Enastfeld, beide aus Essen, beide wegen Münzverbrechens und Betruges wiederholt, zuletzt mit langjährigen Zuchthausstrafen vorbestraft. Beide Angeklagte verschafften sich in den Jahren 1909 und 1910 große Posten falscher 100 Mark-Scheine. Dann setzten sie sich mit Händlern, Kaufleuten usw. in Verbindung, bei denen sie den Besitz von Geldmitteln vermuteten. Stellte es sich heraus, daß sie zahlungsfähig waren, so rückten die Gauner mit ihrem Vorhaben heraus. An irgend einem Orte, meistens in einer Wirtschaft, veranstaltete man eine Zusammenkunft, um das Geschäft abzuschließen. Hierbei zeigten die Gauner ganz flüchtig ein Päckchen mit täuschend nachgemachten 100 Mark-Scheinen, die außen mit echten Scheinen umwickelt waren. Diese Scheine suchten sie ihren Opfern aufzuhängen und zwar verkauften sie für 1000 Mark Münze falsche Scheine im Betrage von 5000 Mark. Um das Opfer ganz sicher zu machen, bezahlten sie stets mit den Scheinen, die auch anstandslos angenommen und eingewechselt wurden. Dieses Geschäft war natürlich für viele so verlockend, daß sie nicht widerstehen konnten und sie entschlossen sich zu dem Handel um so leichter, wenn sie sahen, daß die Noten ohne Schwierigkeiten eingewechselt wurden; die leichtgläubigen Opfer merkten aber nicht, daß der Schein mit dem im Wirtshaus bezahlt wurde, echt war. Das Geschäft wurde dann draußen abgeschlossen, angeblich, weil es im Lokal zu gefährlich war, und da draußen unter dem Schutze der Dunkelheit vertauschten die Gauner mit raschem Kunstgriff das Päckchen falscher Banknoten mit sogen. Blüten, die bei oberflächlicher Betrachtung ebenfalls das Aussehen echter Banknoten hatten. Auf diese Weise sind zahlreiche Leute um zum Teil ganz erhebliche Summen geprellt worden, da unter 1000 Mark keine falschen Scheine abgegeben wurden. Die Geprellten schwiegen natürlich stets, um sich nicht selbst Unannehmlichkeiten zu bereiten. Die weitaus größte Anzahl der Angeklagten rekrutiert sich aus den Reihen dieser betrogenen Betrüger. Solche Gastrollen wurden gegeben in Duisburg, Düsseldorf, Essen, Steele, Cöln und anderen Städten. In vielen Fällen waren auch sogen. Schlepper tätig, die den beiden Hauptangeklagten gegen ein Drittel des Gewinnes die Opfer zuführen mußten. Bei Enastfeld beschlagnahmte die Polizei für 20 000 Mark falsche 100 Mark-Scheine, 1500 falsche 25 Gulden-Scheine und 2 Schmelztiegel. Eine interessante Rolle spielten bei der Verhandlung die sogen. Blüten. Die Rechtsprechung hat bis vor kurzem auf dem Standpunkt gestanden, daß die Ausgabe sogen. Blüten nicht strafbar ist, weil niemand solche Blüten auch bei oberflächlicher Betrachtung nicht als echte Banknoten annehmen könne. Diesen Standpunkt hatten sich die Angeklagten weidlich zu Nutze gemacht. Sie erstrebten als Ideal, diese Blüten einmal so zu gestalten, daß sie damit Durchschnittsmenschen täuschen konnten, andererseits aber suchten sie dur irgend welche Merkmale den Charakter der sogen. Blüten zu wahren. Dieses Ideal haben die Angeklagten wie der Staatsanwalt ausführte, meisterhaft zu erreichen verstanden. Auf der Rückseite der Blüten waren irgendwelche Sprüche angebracht, aber diese waren in Form und Schrift so geschickt ausgeführt, daß man sie weiter gar nicht beobachtete. Ferner enthielten die Blüten auf der ersten Seite entweder einen Bauernkopf mit der Zipfelmütze oder einen Damenkopf; im übrigen war das Bild mit der blauen Färbung und der Ziffer 100 den echten Scheinen ähnlich. So gelang es den Angeklagten, dem Strafgesetz lange ein Schnippchen zu schlagen. Wie die Beweisaufnahme ergab, sind tatsächlich auch zahlreiche Blüten bei Bauern, Kaufleuten und Händlern in Zahlung genommen worden. Erst in jüngster Zeit hat das Reichsgericht seinen ursprünglichen Standpunkt geändert. Die Geschworenen, denen 56 Fragen vorgelegt wurden, erkannten die beiden Hauptangeklagten Schröder und Engstfeld des Münzverbrechens und des Betruges schuldig, indessen mußten diejenigen Fälle straffrei bleiben, die in der Zeit liegen, als das Reichsgericht seinen Standpunkt noch nicht geändert hatte. Das Urteil, das heute nacht um 3 Uhr gefällt wurde, lautet gegen Schröder auf 2½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Engstfeld, einen alten Mann mit weißem Haar, auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen, die übrigen der Beihülfe beschuldigten Angeklagten erhielten 4, 6 und 6 Monate Gefängnis. Sämtlichen Angeklagten wurden mildernde Umstände zugebilligt.

Vermischtes.

* **Lauenburg** i. Pomm., 3. März. Unter den Primanern des hiesigen Gymnasiums war seit einiger Zeit das Boxen ein beliebter Sport. Bei einem Boxkampfe am Sonntag zwischen dem Primaner Lietz aus Danzig und dem Primaner Hinz aus Neustadt erhielt der erstere einen heftigen Stoß in die Magengegend, so daß er bewußtlos zusammenstürzte und trotz ärztlicher Bemühungen nach kurzer Zeit starb.

* **Eine Schlittenlokomotive.** Der „Frkf. Ztg." wird geschrieben: Die riesigen Wälder Amerikas sind eine schier unerschöpfliche Quelle der Holzgewinnung. Die einzige Schwierigkeit, die es bei ihrer Ausnutzung zu überwinden gilt und die, wenn sie nicht mit technischer Geschicklichkeit überwunden wird, den Wert des Holzes sehr in die Höhe treiben kann, ist die Frage des Transportes. Besonders gesteigert ist diese Schwierigkeit naturgemäß im Winter, wo hoher Schnee die Wege verschüttet. Neuerdings hat man nun Schlittenlokomotiven in Dienst gestellt, die eine Art Motorschlitten darstellen und imstande sind, zehn schwer beladene Lastschlitten in einem Zuge zu befördern. Eine solche Schlittenlokomotive ist eine Dampflokomotive von der in Amerika ziemlich häufigen, als Shay-Type bezeichneten Bauart. Ihre Eigenart besteht darin, daß die Dampfzylinder nicht wie bei anderen Lokomotiven wagerecht liegen und unmittelbar mit Kurbelgetriebe die Räder treiben, sondern senkrecht angeordnet sind und vermittels einer Welle und Kegelräder auf die Achsen wirken. Der Kessel und die Maschine nebst Zubehör werden vorn und hinten von je einem Schlitten getragen, Diese Schlitten sind drehbar, so daß eine Lenkung des ganzen Gefährts durch sie erfolgen kann. Der Vortrieb geschieht durch zwei, auf beiden Seiten angeordnete große Treibräder, und zwar mittels Gallscher Kette. Über den Umfang der beiden Räder jeder Seite läuft, einem Treibriemen gleich, ein Stahlband, welches kantige Vorsprünge trägt, die sich in den Schnee drücken und ein gutes Haften des Stahlbandes im Schnee bewirken, so daß die Lokomotive vorwärts geschoben wird. Auch die Rückwärtsbewegung ist möglich. Der Lokomotivführer sitzt als Lenker auf dem vorderen Schlittenteil vor dem Kessel, während der Heizer, wie üblich, in einem Gehäuse hinter dem Kessel steht. Die Lokomotive legt täglich etwa 80 Kilometer zurück und entwickelt eine Leistung von 100 Pferdekräften.

Hauptredakteur: Rudolf Stricktholt. Verantwortlich für Politik: Dr. P. Dückers; für das Feuilleton: Dr. Fr. Castelle; für den übrigen Teil: i. V.: P. Werland; für die Reklamen und Inserate: Anton Busch, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster.

Hartzimmers Malzkaffee
meint von allen Malzkaffees
am mildesten gekocht.

Der Inhalt macht's!

COGNAC MEUKOW
wird auf den Schiffen mehrerer Marinen getrunken.

Jedermann klagt über die Teuerung

Fleisch kostet mehr, Gemüse sind teurer, Brot ist hoch im Preis — aber Quaker Oats ist nicht teurer geworden.

Der Absatz von Quaker Oats ist niemals so gross gewesen wie jetzt, man erkennt immer mehr seine Sparsamkeit im Gebrauch.

Wenn Sie Quaker Oats noch nicht verwenden, machen Sie einen 30 tägigen Versuch, und Sie werden finden, dass Ihre Haushaltungskosten geringer werden und Ihre Gesundheit und Tatkraft sich verbessern.



Genaue Abbildung in Naturgrösse. Ohne Reklameaufdruck.

Gratis-Löffel für Quaker Oats Konsumenten

Quaker Oats Pakete enthalten Gutscheine, für welche wertvolle, schwer versilberte Löffel gänzlich kostenlos erhältlich sind.

Du Monts Fleur de Granada
ein aromatischer feiner Schnupftabak
10 Pfg. die Dose.
Ges. gesch.

Bausachverständige
von deutscher Hypotheken-Großbank zwecks Zuführung von Beleihungs-Anträgen, ländlichen Besitzungen (Bauernhöfen usw.) an den einzelnen Plätzen des Münsterlandes gesucht. Offerten unter K K 28 an die Geschäftsstelle. wöa

Eig. neues rohseid. Kleid, schl. Fig., umständeh. abz. N. Gesch.

7 Theater-Billetts (Parkett), à 1,00 Mark, abzugeben. Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Trockene u. halbt. Eichenhölzer, 6—150 Millim. bis 12 Met. lg., 150 Ztm. ca. 1500 Rbm. Bestand, sowie alle übr. Laubhölz., wie Buchen, Eschen, Linden, Ahorn, Birnbaum, Kirschbaum, Cottonwood usw., Eichen-Stufen u. Schwellbretter, Mahag., hies. und amerik. Nußb., Kaukasier-Plantanen, Rüstern, afrikan. Nußb. usw. Ganz helle eichene Fourniere 8/10—15/10 Millim. u. alle übr. Fourniere empf. preisw. Julius Vogelbein, Laubholz- u. Fournierhdl. Hannover

Zu verkaufen:
schöne ältere Wohnzim.-Einrichtung (Mahagoni), sehr gut erh.: kleiner Waschtisch und Nachtschränkchen (tannen gestrichen) und einfacher Ausziehtisch.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Schwerer Wallach,
8 Jahre alt, 1,80 Meter hoch, zu verkaufen, auch nach Übereinkommen gegen ein trägtiges Mutterpferd zu vertauschen.
Näh. C. Ulmer, Telgte.

Großer Hecklord billig zu verkaufen. Auguststraße Nr. 20.

Sichere Existenz für Schmiede!
Wegen plötzlichen Sterbefalls des Schmiedemeisters Gerhard Holthaus steht das einzige in dem kath. Dorfe Einen bei Warendorf und Umgebung belegene Schmiedegeschäft unter sehr günst. Bedingungen gleich zum Verkauf. Die Besitzung besteht aus einem geräumigen, noch fast neuem Wohnhause nebst Schmiede und groß. Hausgarten, liegt 2 Kilometer vom Bahnhofe Raestrup-Everswinkel und es kann Käufer sämtliche Schmiedewerkzeuge und Eisenvorräte mit übernehmen und sofort zu arbeiten anfangen.
Carl Osthoff
vereid. Kult., Sassenberg i. W.

Junger Schäferhund,
16 Woch., sollten schön, mit pr. Stammbaum, f. 45 Mk. zu verkaufen. Frauenstraße 15, part.

Gebrauchte Bohrmaschine u. Feldschmiede zu verkaufen. Diepenbrockstr. 14, Nebenhaus.

Kartoffeln,
waggon- und zentnerweise, hat abzugeben u. Pflänzer. Off. u. F G 44 an die Gesch. d. Bl. *

5000 Mk. zur 2. Stelle auf wenig belastetes Haus gesucht. Offerten unt. H J 46 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Sehr schöne schwarzbraune Dobbermanhündin, gut dressiert, und prima Stammbaum, 15 Monate alt, billig zu verkaufen. Näheres Dorotheenstraße 26, II. Etage, rechts.

Feines Herren- und Damen-Fahrrad, fast neu, billig zu verkaufen. Näh. Gesch. ds. Bl.

Student
(Altphilologe) sucht für die Ferien Hauslehrerst od. Nachhilfestunden zu erteilen. Empfehlungen vorhanden. Gefl. Angebote u. D E 42 an die Gesch.

Getragene Herrengarderobe und Schuhzeug kauft zu den überhaupt nur denkbar höchsten Preisen, Postkarte genügt, Mäns, Pferdegasse 15, I. Haus von der Rothenburg. a*

General-Vertretung.
Zum Vertrieb einer patentierten Eisenarmierung für scheitrechte Fensterstürze u. freitragende Wände werden gesucht. Es wird der Alleinverkauf an solvente Firmen für feste Rechnung vergeben. Off. sub D 374 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.

Tapeten-Reste
werden in allen Grössen am Lager abgegeben. 16e
F. A. Lücke,
Fernruf 623. Klosterstr. 10.

Conrad Ridder, Traiteur
Wilmergasse 5—6, Fernruf 1353,
empfiehlt sich zur Lieferung von
Déjeuners, Diners, Soupers, Buffets,
sowie
übernahme von Hochzeiten und Festlichkeiten jeder Art, in- und außerhalb der Stadt.

Bekanntmachung.
Am Montag, den 11. d. Mts., vormittags 9 Uhr beginnend, findet im Gastzimmer des Hrn. Horstmann hierselbst die öffentliche Verpachtung der in vier Bezirke eingeteilten Gemeindejagd statt, wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.
Beelen, den 2. März 1912.
Der Gemeindevorsteher:
Buddenbäumer.

2 Gartenbänke m. Tisch,
guterhalten, zu kaufen gesucht. Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Für Landwirte!
Leichte Milchkarre mit Patentachse, gut erhalten, zu verkauf. Näheres Sonnenstraße Nr. 2.

Weißer Pelz mit gr. Fleckchen Donnerstag auf dem Wege zum Matkotten verloren.
Industriestraße 56 III.

Guter Jagdhund
(Gebrauchshund) zu kaufen ges. Off. u. N O 973 a. d. Gesch. 1125

Üppiges Haar



ist das erste Erfordernis weiblicher Schönheit. In der Hebung der natürl. Funktionen des Haares durch regelmässige Waschung, mittels „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" besitzen wir das rationelle Mittel, die Zersetzungsprodukte der Kopfhaut, den Staub und die ev. Krankheitserreger des Haares zu beseitigen und dadurch eine Kräftigung und Regenerierung des Haares zu ermöglichen. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" mit der nebenstehenden Schutzmarke u. lehne Nachahmungen kategorisch ab. (Pak. 20 Pf., 7 Pak. M. 1.20), auch mit Ei-, Teer- oder Kamillen-Zusatz (Pak 25 Pf., 7 Pak. M. 1.50) in allen Apoth., Drog. u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.



Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.



Kochherde.

Erstklass. Fabrikate.
Elegante Ausstattung.
Volle Garantie f. tadelloses Braten und Backen.
Konkurrenzlos billige Preise!

F. A. Ammelounx,
vorm. Herm. Franken.

In meiner w8a
Fremden-Pension
finden noch **2 junge Mädchen** sehr **herzliche Aufnahme** z. gründlichen **Erlernung des Haushaltes** sowie **besonders der Küche** u. Gesellschaft. Ausbildung b. **Familien-Anschluß.** Pensionspreis Mk. 55.— p. Monat.
Pension Juliana,
Bonn a. Rh., Bismarckstr. 16

Je einen 4 PS. **Deutzer-** und 6 PS. **Bechstein-**
Benzin-Motor,
beide **mit elektr. Zündung,** im Betriebe zu besichtigen, sehr billig zu verkaufen.
Gefl. Anfr. unter **T W 3422** an die Gesch. ds. Bl. erbeten.

Ein Beweis

dass wir während unserer **Kurzwaren-Woche** etwas ganz aussergewöhnliches bieten, ist der weit über unser Erwarten grosse Verkauf während der ersten zwei Tage.

Die bereits ausverkauften Artikel haben wir durch

neue Auslagen

ergänzt und sind diese Waren auf Extra-Tischen im Parterre-Lokal ausgelegt.

Gustav Steinberg & Co.

Münster i. W., Roggenmarkt 10.

Tonbild-Theater
Ludgeristraße 28a.
Im Volksmund
Asta Nielsen-Theater.

Daß dieser schöne Beiname des **Tonbild-Theaters** im Volksmund wirklich eine große Rolle spielt, hat uns der Montag-Abend mal wieder zur Genüge bewiesen und man konnte an diesem Abend das **Tonbild-Theater** wirklich ein

Asta Nielsen-Theater nennen,

da der Besuch ein so starker war, daß einige hundert Personen keinen Zutritt erlangen konnten, da von 8 Uhr ab schon alles ausverkauft war.

Wir bemerksn an dieser Stelle, daß das Bild

arme Jenny
Asta Nielsen

noch bis Freitag, den 8. März, prolongiert ist.

Ausserdem das übrige reichhaltige Programm mit noch einem zweiten
Indianerdrama der Suhs-Stämme.

2 grosse Schlager. 2 grosse Schlager.

Total-Ausverkauf

der zur Konkursmasse **J. W. Joanning** gehörigen Warenbestände.

Die noch vorrätigen Winterhüte zu 1/3 des früheren Preises.

ca. 200 Stück vollgarnierte Hüte,
darunter verschiede Modellhüte und eine grosse Anzahl Übergangshüte.

ca. 500 Stück ungarnierte Filzformen
Frauenhüte, modern u. solide, schwarz u. farbig, von Mk. **0.50** an
Gamins und andere jugendliche Formen, schwarz und farbig . . . . . von Mk. **0.50** an
Kinderhüte, grosse u. kleine Glocken, alle Farben, von Mk. **0.50** an

ca. 300 Stück einfach mit Samtband garn. Filzhüte
alle Farben und viele kleidsame Formen, früher bis 9.50,
Jetzt Stück Mk. 1.50

ca. 20 Stück neu angefertigte Winter-Capotte-Hüte
zu 1/3 des früheren Preises.

Besondes reichhaltiges Lager ist noch vorhanden in

Schärpen
Nougé, Seide, Wolle, alle Farben,
jetzt von **45** Pfg. an.

Waschgürtel
weiss und weiss mit bunt,

Lackgürtel
schwarz, leder, braun, weiss, marine, rot
zu 2/3 des früheren Preises.

Breite seidene Bänder
schwarz, Moiré, Liberty, farbig, alle Qualitäten,

Chinébänder
sehr grosse Auswahl,

Seidensamte
schwarz, 12 Qualitäten, 100 verschiedene Farben
zur Hälfte des früheren Preises.

Fantasiefedern
schwarz und farbig.

Hutschmuck
Agraffen Knöpfe
Schnallen Borden

Schleier
weiss, weiss mit schwarz, schwarz mit weiss;
grosse Auswahl in farbigen Schleiern
zur Hälfte des früheren Preises.

Der Konkursverwalter:



Vertreter:
Friedr. Sassmann
Münster i. W.

Jetzt ist es Zeit!!



Rosen zu pflanzen.
Größte Auswahl in hochst., halbstämm. u. niedrigen **Trauer- und Schling-Rosen**
Gesunde Stämme. • Vorzügliche Bewurzelung.

Aug. Freytag f2a
Rosenschule, Kunst- und Handels-Gärtnerei
Münster i. W., an der Mauritzkirche.

Rud. Sack

Leipzig-Plagwitz
Größte Spezialfabrik der Erde
für
Geräte und Maschinen für den Ackerbau
liefert in unerreichter Qualität u. Arbeitsleistung:
Universalpflüge mit Stahlgründel, Selbstführung und Panzerstahlplatten,
Wendepflüge, Schwingpflüge,
Mehrscharpflüge für Gespann u. Motorbetrieb,
Dampfpflüge,
Drillmaschinen, Breitsäemaschinen,
Eggen mit Stahlzinken,
Scheibeneggen, Federzinken-Grubber
Hackmaschinen etc.

Gesamtabsatz bis 1911 b*

2 Millionen Pflüge,
118179 Drill- u. Säemaschinen,
13444 Hackmaschinen.

Glänzende Zeugnisse über Arbeitsleistuag und Haltbarkeit aus allen Ländern.
Die Geräte von Rud. Sack erhielten seit 1856:
900 Ehrenpreise
Eigene grosse landwirtschaftliche Versuchsstation.
2000 Arbeiter.
Vertretungen und Lager an allen grösseren Plätzen Europas. Für den Reg.-Bez. Münsster bei
Gebr. Schultz, Münster

Geld für Landwirte!

Beleihungshöhe bis 2/3 des Wertes mit bequemer Abtragung, seitens der Gesellschaft unkündbar, besorgt schnell und streng verschwiegen:

Carl Linneborn,
Münster i. W., Bahnhofstraße 64. Telephon 2030.
Generalagent der
Preußischen Central-Boden-Credit-A.-G., Berlin.
Hypothekenbestand weit über 1 Milliarde Mark. w*

Zur Beachtung!

Da ich gewillt bin, meiner verehrl. Kundschaft in meinem Hause, Salzstr. 55, größere Vorteile und Bequemlichkeit zu bieten, beabsichtige ich mein Geschäft und Damen-Salon in das Parterre meines Hauses, in den von den Schuhfirmen Koopmann und Mombaur bisher benutzten Laden zu verlegen.

Will daher die I. Etage des Hauses, welche sich für Etagen-Geschäfte, Ärzte, Rechtsanwälte usw, eignet, vermieten. j3a

Domtröder.



Besonders preiswert:
Bettstelle Nr. 464
mit Fußbrett
80×190 cm Mk. **19.50,**
90×190 cm Mk. **20.50.**
Preisliste kostenfrei.

Joh. Heinr. Jansen,
b* Alterfischmarkt 1.

Dr. Thomsen's Depilatorium in Pulver.





Das beste und vollständig unschädliche Mittel zur sofortigen Entfernung von Haaren an Stellen, wo man solche nicht wünscht.
Büchse 2 Mark.

N.B. Man verlange nur Dr Thomson's Depilatorium, da die meisten anderen Enthaarungsmittel einen nachteiligen Einfluß auf die Haut ausüben. ges. gesch.

In **Münster i. W.** nur echt zu haben bei: **A. & F. Hausmann,** Mohren-Drog., Ludgeristr. 26/27 und Spiekerhof 6; **Theod. Koch,** Central-Drog., Michaelisplatz 2; **Otto Krumbein,** Servatii-Drog., Salzstr. 35; **Carl Francke,** Kronen-Drog., Frauenstr. 1; Apoth. **F. Meyhöfener,** Schwanen-Drog., Rothenburg 39/40; **C. H. Poetter Nachf.,** Adler-Drog., Hammerstr. 2a; **L. Lahm,** Drog., Am Kiepenkerl, Ecke Bergstr.; Drog. **Bischof,** Woldeckerstr. 65. j*



Preiswerteste Präzisions-Uhr der Gegenwart.
Nur in besseren Uhrenhandlungen zu haben.

Lichtspielhaus
Münster **Salzstr. 25**
Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst:

Der weisse Domino.

Die geheimnisvolle Tragödie auf dem Maskenballe.
Drama in 3 Akten.
Spieldauer 1 Stunde.
Außerdem **Dramen, Humoresken, Naturaufnahmen** usw.
Prolongiert:
Das Rätsel seines Lebens.
Drama in drei Akten.
Beginn 2 Uhr nachmittags.
Ohne Preiserhöhung.

Schaufenstergestelle
Komplette Einrichtungen.
Glasplatten, Dekorations-Artikel.
Ferd. Gillen, Königstr. 58
Telephon 1305.

Lingels Sammetgangstiefel
die größte Wohltat für empfindliche Füße.
Man geht wie auf Sammet!
Schuhhaus B. Hölscher,
Spiegelturm 3, zwischen dem Dom und der Ueberwasserkirche.

Trauerhüte.
Wirkliche Neuheiten!
Billigste Bedienung!
Täglich Eingang neuer Formen!
Schmedes
Fernruf 1657 Salzstr. 36
gegenüber der Firma Fr. Rawe.

Hypotheken-Kapital!
gibt eine der größten Hypothekenbanken auf **Geschäfts- u. Wohnhäuser** in Münster. Details wolle man an das Central-Zeitungs-Bureau u. M R 106 einreichen.

Spezial-Ingenieur
sucht selbständigen Posten in der j3a
kittlosen Glasdach-Branche
vertraut mit Konkurrenz-Praktiken, gewandter Reise- und Montage-Ingenieur, Kalkulator, sowie Eisenkonstr. und Statiker, gut eingeführt, spez. im Industriegebiet. Offerten erbeten unter **R S 3420** an die Geschäftsst.

Füll-Ofen mit Rohr 13 Mk. u. Garderoben, Stck. 5 M., zu verkaufen. Wo, sagt d. Gesch.

Leere Weiß- und Rotwein-Flaschen sowie 2 **Fenstertritte** z. verk. Domplatz Nr. 36, I. Etg.

Badeeinrichtung (Kohlenheiz.) billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Zur Kommunion und Konfirmation
empfehle
weisse und schwarze
Kleiderstoffe,
Manschetten, Taschentücher, Serviteurs, Schlipse, weisse Unterröcke, Hemden, Hosen etc.
zu anerkannt billigen Preisen.

Werner Hüsing
Roggenmarkt 4.

Dem lieben Gott hat es in seiner Weisheit gefallen, diese Nacht unsere gute Tochter und Schwester

Maria

zu sich zu nehmen.

Sie starb nach längerem Siechtum, versehen mit den Heilsmitteln unserer hl. Kirche, sanft und gottergeben im Alter von 20 Jahren.

Namens der tiefbetrübten Hinterbliebenen:
W. Bolte.

Münster, den 5. März 1912.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 8. März, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause Zumbrockstraße 9 aus; das feierliche Seelenamt am **selben Tage,** 9½ Uhr, in der St. Josephskirche (Hammerstraße).